

DEZEMBER 2015

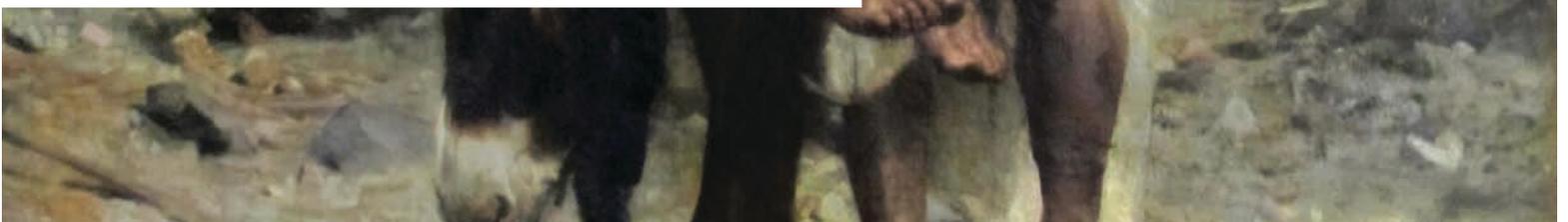
AUSGABE 4/15

ROCHUS

MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI



Was bedeutet
Barmherzigkeit?





DER PFARRER

Gerade erst haben wir erfahren, dass in Kindergärten religiöse Erziehung nicht erwünscht und daher eigentlich verboten ist - ungeachtet des religiösen Bekenntnisses der Familien dieser Kinder. Das ist nur ein weiteres Zeichen dafür, dass der Glaube an Gott aus dem Leben der Gesellschaft weitestgehend verdrängt werden soll, so wie auch am beliebten Christkindlmarkt seit ein paar Jahren unter dem großen Weihnachtsbaum plötzlich keine Krippendarstellung mehr zu finden ist. Das Europa, das am Beginn des 21. Jahrhunderts ohne Verweis auf Gott und eine höhere Ordnung auskommen möchte, sieht sich nun aber mit einer wachsenden Einwanderung von Menschen konfrontiert, die Religion und gesellschaftliches Leben nicht trennen wollen. Das empfinden viele Europäer als besorgniserregend. Wie darauf reagieren? Überwachung von Moscheen und konfessionellen Einrichtungen, Schleierverbote.. Oder vielleicht doch eine positive Betonung unserer eigenen Glaubensstradition? Angesichts der Gläubigkeit vieler Muslime hat Angela Merkel darauf aufmerksam gemacht, dass die Christen bei uns etwas bibelfester und praktizierender sein und den sonntäglichen Gottesdienst besuchen sollten (so wie viele Muslime den Koran kennen und am Freitag zum Gebet in die Moschee gehen). Stattdessen schreitet die Leugnung, dass Weihnachten ein zutiefst christliches Fest ist, bei uns munter voran. Umso wichtiger wäre es, dass jeder Christ, der noch einen Funken Glauben in sich trägt, dem Weihnachtsfest eine besondere religiöse Prägung verleiht. ///

P. Florian Calice CO



4

INTERVIEW MIT UNSEREM AUSSENMINISTER



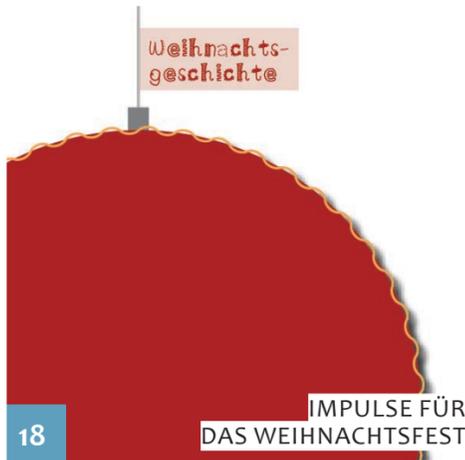
10

FLÜCHTLINGSHILFE IN ST. ROCHUS



14

DIE POLNISCHE GEMEINDE



18

IMPULSE FÜR DAS WEIHNACHTSFEST

3 ROCHUS AKTUELLES

4 ROCHUS INTERVIEW

Einsatz für einen Islam europäischer Prägung Interview mit Außenminister Sebastian Kurz

6 ROCHUS THEMA

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist...“

8 ROCHUS THEMA

„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden...“

10 ROCHUS PFARRE

Flüchtlingsthema in St. Rochus

12 Der PRÄPOSITUS

Den Faden aufgreifen

12 ROCHUS SPIRITUALITÄT

Der Wanderphilosoph

14 ROCHUS LOKALES

Die Gardekirche: Pfarre der Wiener Polen

16 ROCHUS BÜCHER

ROCHUS CHRONIK

17 ROCHUS WELTWEIT

Wiedergeburt der Kirche Malgorzata Gursztyn aus Kambodscha

18 ROCHUS FESTZEIT

Weihnachten mit Kindern

20 ROCHUS PORTRAIT

Im Portrait: P. Thomas

22 ROCHUS LEUTE

Was das Herz begehrt

24 ROCHUS TERMINE



WELTJUGENDTREFFEN/KRAKAU

PFARRBALL VORVERKAUF

Für den Pfarrball am 22. Jänner im Parkschlössl auf der Landstraße hat der Vorverkauf begonnen. Bis Weihnachten sind die Pfarrballkarten vergünstigt zu haben. Wir freuen uns auf dieses zugleich fröhliche und elegante Ereignis, das reichlich Möglichkeit bietet, mit Menschen, die sich St. Rochus verbunden fühlen, ins Gespräch zu kommen und beim gemeinsamen Tanz (Mitternachtsquadrille) die Gemeinschaft innerhalb unserer Gemeinde zu stärken. ///

ERÖFFNUNG EINER „HEILIGEN PFORTE“

Anlässlich des Jahres der Barmherzigkeit hat Papst Franziskus den Wunsch geäußert, dass ebenso wie im Petersdom und den anderen Hauptkirchen Roms in allen Diözesen der Welt einige Kirchen eine ‚heilige Pforte‘ öffnen. Mit dem Durchschreiten dieser Pforten ist im Heiligen Jahr unter den üblichen Bedingungen ein vollkommener Ablass verbunden. Auf Bitte der

Erzdiözese wird auch die Rochuskirche zur ‚Pfortenkirche‘, wobei das Hauptportal zur ‚heiligen Pforte‘ wird. Die Eröffnung erfolgt am 13. Dezember im Rahmen der Familienmesse um 9:30 Uhr. ///



NEUER PRÄPOSITUS

Im November fanden im Oratorium die alle 3 Jahre wiederkehrenden Wahlen statt, bei denen der Präpositus (‚Hausobere‘) und seine beiden Assistenten zu bestimmen waren. Da P. Felix Selden nach 25jähriger Amtszeit und besonders hinsichtlich seiner Verpflichtungen als Apostolischer Delegat für alle Oratorien weltweit darum gebeten hatte, aus der Verantwortung des Oberen entlassen zu werden, wurde P. Rudolf Schaffgotsch zu seinem Nachfolger bestellt. Ihm zur Seite stehen P. Thomas Figl als Stellvertreter und P. Karl Handler. Das ‚Rochus‘ gratuliert P. Rudolf herzlichst und wünscht ihm jeden Segen Gottes für diese neue Aufgabe. ///

DAS ORATORIUM UND DIE PFARRE ST. ROCHUS WÜNSCHEN ALLEN LESERN EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND GOTTES SEGEN FÜR DAS NEUE JAHR

IMPRESSUM: ROCHUS – MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI | HERAUSGEBER UND FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: PFARRER P. FLORIAN CALICE CO | INSERTATE: ANFRAGEN AN KANZLEI@ORATORIUM.AT, TEL. 01/712 10 15 | LESERBRIEFE AN: PFARRE ST. ROCHUS, LANDSTR. HAUPTSTR. 56, 1030 WIEN, KW: ROCHUS, ODER AN ROCHUSREDAKTION@ORATORIUM.AT | VERLAGSPOSTAMT 1030 WIEN | AUSRICHTUNG: KOMMUNIKATIONSORGAN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI

Kommenden Sommer lädt Papst Franziskus die Jugendlichen ein, sich mit ihm und Millionen anderer junger Katholiken in Krakau zu treffen, um sich mit dem in vieler Hinsicht ‚brandaktuellen‘ Thema „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“ zu befassen. Das geschieht alle 3 Jahre und ist jedes Mal ein beeindruckendes Ereignis. St. Rochus bietet eine schöne Reise vom 22. bis 31. Juli an für Jugendliche ab 16. Infos dazu auf unserer Homepage www.rochuskirche.at, bzw. direkt bei P. Philipp Karasch CO. ///

ANZEIGE

Im Laufe des Lebens bekommt man 7,4 Mal das gleiche Weihnachtsgeschenk.

Besseres Hören bekommt man nur 1 Mal geschenkt.

Hörgeräte 4 Wochen gratis testen

Symbolfoto Im-Ohr-Hörgerät

NEUROTH
Besser hören · Besser leben

Gutschein
für Ihr 1. Weihnachtsgeschenk

- > Ausschneiden
- > Hörgeräte testen
- > Weihnachtsgeschenk abholen

Einzulösen bis 23.12.2015 in Ihrem Neuroth-Fachinstitut.

Neuroth-Fachinstitut Wien 3 · Rochusgasse 1 · Tel 01/71 09 379 · www.neuroth.at

Einsatz für einen Islam europäischer Prägung

Seit 2014 ist der Österreichische Außenminister auch für die Integrationsagenden zuständig. Sebastian Kurz, schon zuvor Staatssekretär für Integration, hat ein Gymnasium im 12. Bezirk besucht, wo die Hälfte der Mitschüler Migrationshintergrund hatte. Seit damals beschäftigt er sich mit Fragen der Integration.

VON DER REDAKTION

Zurzeit beschäftigen uns alle die Herausforderungen, vor die uns die Flüchtlingswelle stellt. Sie, Herr Außenminister, gehören der ÖVP an, die sich dem christlichen Gedankengut verpflichtet weiß. Warum tut sich die ÖVP schwerer, den ankommenden Flüchtlingen uneingeschränkt ‚offenherzig‘ entgegenzutreten, als die Grünen oder mitunter auch die SPÖ?

Ich habe einen christlich-sozialen Zugang und aus diesem heraus ist es für mich ganz klar, dass wir Menschen, die in Not sind, Schutz und Hilfe bieten. Das passiert auch in Österreich. Offenherzig zu sein ist wichtig, aber wir müssen realistisch sein, was wir in Österreich schaffen: Wenn wir weiterhin Schutz und Hilfe bieten wollen, müssen wir es in einem machbaren Rahmen stattfinden lassen. Da geht es um die Anzahl derer, die nach Österreich kommen, und darum, ob wir sie versorgen können. Da sehen wir, dass es auf Dauer eine Reduktion des Flüchtlingsstromes nach Österreich und Europa braucht, wir aber gleichzeitig mit humanitärer Hilfe vor Ort in der Region unterstützen müssen.

Gerade als Katholik haben Sie vermutlich Vorstellungen, wie sich die Kirche bei der Problematik der Flüchtlinge einbringen sollte. Sehen Sie bei der Kirche in Österreich noch mehr Handlungsbedarf?

Die aktuelle Flüchtlingskrise in Österreich erfordert nicht nur das Engagement der Flüchtlinge in hohem Maß, sondern auch das Engagement der Aufnahmegesellschaft. Ich begrüße die vielen Initiativen der katholischen Kirche unter anderem bei der Quartierkoordination und der Suche nach geeigneten Unterkünften im kirchlichen Bereich. Vor allem aber im Bereich des Spracherwerbs können kirchliche Organisationen und Gemeinden aktiv Flüchtlinge bei der Integration unterstützen und zusätzliches Deutschkursangebot schaffen.

Überzeugte Christen fürchten angesichts des großen Zustroms von Moslems um Europa als ‚christliches Abendland‘. Teilen Sie diese Sorge? Und: Steht Europa Ihrer Meinung nach überhaupt noch für das christliche Abendland?

Der Islam hat eine lange Tradition in Österreich und Europa. Die Förderung eines Islam europäischer Prägung im Einklang mit der österreichischen Verfassung und europäischen Grundwerten ermöglicht einen kontextorientierten Islam, der die Lebenswelten der Muslime in Österreich berücksichtigt. Zu betonen ist dabei, dass es den homogenen Islam ebenso wenig gibt, wie „die Muslime“ als eine homogene soziale Gruppe. Die meisten Muslime sind in Österreich sehr gut integriert und führen ein Leben in Einklang mit den

österreichischen Werten und anderen Religionen.

Welche Herausforderungen sehen Sie bei der Frage der Integration der vielen Flüchtlinge? Spielt es eine Rolle, dass die Flüchtlinge praktisch alle Moslems sind und aus Ländern kommen, in denen religiöse Überzeugung und die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens kaum zu trennen sind?

Die wesentlichen Herausforderungen sind für mich: Verbesserung der Deutschkenntnisse, so früh wie möglich, Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen, Stärkung der Werte für ein gemeinsames, respektvolles Zusammenleben und geeignete Wohnverhältnisse. Wenn Menschen, die verfolgt werden aus politischen, ethnischen oder religiösen Gründen, um Schutz und Hilfe ansuchen, dann liegt es an uns ihnen diese zu gewähren, das ist selbstverständlich. Dies muss auch ein gesamteuropäisches Anliegen sein. Selbstverständlich spielt es eine Rolle, woher Flüchtlinge stammen und welche Wertvorstellungen ihnen eigen sind. Wir arbeiten daher im Moment

SEBASTIAN KURZ

- » geboren am 27. August 1986 in Wien
- » November 2014 - Wahl zum ÖVP-Bundesparteiobermann-Stellvertreter am Bundesparteitag in Wien
- » seit 16.12.2013 Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres
- » 2011 - 2013 Staatssekretär für Integration
- » November 2010 bis zum 21. April 2011 Landtagsabgeordneter und Gemeinderat in Wien
- » seit Juni 2009 Bundesobmann der Jungen ÖVP
- » März 2008 - Dezember 2011 Landesobmann der Jungen ÖVP Wien

an der Konzipierung von Wertekursen, um Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten chestmöglich unsere Werte des Zusammenlebens zu vermitteln und ihnen ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten näherzubringen.

Inwiefern prägt der christliche Gedanke die Politik der ÖVP in Fragen der Integration?

Gemäß unserem neuen Programm wollen wir als christdemokratische Partei Orientierungen für ein gelingendes Leben und eine erfolgreiche Gesellschaft bieten. Mein Leitbild „Integration durch Leistung“ weist darauf hin, dass es nicht darum geht, woher jemand kommt, sondern darum, was jemand in und für Österreich zu leisten bereit ist. Zudem muss die Verantwortung für die Gemeinschaft gestärkt werden, weil sie Voraussetzung für starke Demokratie, gegenseitigen Respekt und lebendige Solidarität im Land ist.

Wir hören immer wieder, dass noch Millionen von Flüchtlingen darauf warten, nach Europa kommen zu können. Warum engagiert sich Ihrer Meinung nach Europa nicht mehr für die Christen, die im Nahen Osten auf der Flucht sind, wo sie doch viel leichter in unsere Gesellschaft integriert werden könnten?

Österreich engagiert sich für verfolgte

Christen im Nahen Osten. Sie sind nicht nur von Krieg bedroht, sondern in einem bedrückend hohen Ausmaß zusätzlich aus religiösen Gründen gewaltsam Verfolgte. Im Rahmen des seit Herbst 2013 laufenden humanitären Aufnahmeprogramms Österreichs für insgesamt 1.500 syrische Flüchtlinge sind selbstverständlich Kontingente für schutzbedürftige christliche Familien vorgesehen. In einer ersten Phase konnten syrisch-christliche Gemein-

„Es geht nicht darum, woher jemand kommt, sondern darum, was jemand in und für Österreich zu leisten bereit ist.“

den in Österreich selbst über 200 Personen für die Aufnahme in Österreich vorschlagen, in einer zweiten Phase haben wir der Erzdiözese Wien die Koordination für die Nominierung von weiteren 200 Christinnen und Christen übertragen. Alle Begünstigten des Aufnahmeprogramms erhalten vom

Staat und von Hilfsorganisationen gezielte Unterstützung für ihre Integration in Österreich. In Asylverfahren kann und darf die Religionszugehörigkeit für keinen Schutzsuchenden zum Nachteil gereichen. Jede Person, die in unserem Land oder einem anderen EU-Staat um Schutz ersucht, hat Anspruch auf ein faires Asylverfahren. Alles andere widerspricht nicht nur unseren internationalen Pflichten, sondern, wie ich meine, gerade auch der christlichen Grundhaltung.

Im Moment geht es in Richtung einer engeren Zusammenarbeit mit der Türkei aufgrund der Flüchtlingskrise und damit eines Heranrückens der Türkei an Europa. Wo sehen Sie als christlicher Politiker die eigentlichen Schwierigkeiten für einen EU-Beitritt der Türkei?

Die Türkei ist ein wichtiger Partner der EU, sowohl politisch, wirtschaftlich als auch in der Flüchtlingsfrage, und ihr Heranrücken an die EU ist im Interesse beider Seiten. Die Herausforderungen liegen nicht in der Religion. Albanien und der Kosovo haben mehrheitlich muslimische Bevölkerungen, Bosnien und Herzegowina hat einen muslimischen Bevölkerungsteil und Österreich unterstützt die Beitrittsambitionen dieser Länder aktiv. Die Herausforderungen eines Türkei-Beitritts sind vielfältig: Ist man

in der Türkei bereit, die fundamentalen Werte der EU, einschließlich Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Grund- und Menschenrechte einschließlich Meinungs- und Pressefreiheit etc. voll zu übernehmen und all die für einen EU-Beitritt erforderlichen Reformen umzusetzen? Können offene bilaterale Fragen gelöst werden? Kann die EU den Beitritt eines so großen Landes verkraften, und zwar aus Sicht aller Mitgliedstaaten? Werden vorgesehene Volksabstimmungen positiv ausgehen? Die Verhandlungen mit der Türkei werden ergebnisoffen geführt und haben an sich schon einen Mehrwert, weil sie die Reformprozesse in der Türkei ankurbeln. Das kommt, unabhängig vom Ergebnis, allen Beteiligten zugute.

Wäre Ihrer Meinung nach eine politische Union von EU, Ukraine und Russland wünschenswert bzw. realisierbar?

Die EU bemüht sich seit rund 10 Jahren um eine Vertiefung der vertraglichen Beziehungen mit Russland – wenngleich die Verhandlungen seit Ausbruch des Donbass-Konflikts eingefroren sind. Gegenwärtig hat die russische Staatsspitze wenig Interesse an einer engeren Kooperation mit der EU. Dies könnte sich allerdings langfristig wieder ändern. Russland gehört zum europäischen Kontinent und zum europäischen Kulturkreis. ///

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist...“

VON P. FLORIAN CALICE CO

Papst Franziskus hat beginnend mit dem 8. Dezember 2015 ein ‚Jahr der Barmherzigkeit‘ ausgerufen. Sein Anliegen ist, dass wir uns mit der Barmherzigkeit als Wesenseigenschaft Gottes vertraut machen, und dass Barmherzigkeit auch der Grundzug unseres Denkens und Handelns werden soll. Was aber ist mit Barmherzigkeit gemeint? Ist es eine erstrebenswerte Wirklichkeit oder ein Relikt einer ungerechten Gesellschaftsordnung, in der die Einen dazu ‚verdammte‘ waren, Gegenstand der Barmherzigkeit der Anderen zu sein?

Papst Franziskus hat beginnend mit dem 8. Dezember 2015 ein Jahr der Barmherzigkeit‘ ausgerufen. Sein Anliegen ist, dass wir uns mit der Barmherzigkeit als Wesenseigenschaft Gottes vertraut machen, und dass Barmherzigkeit auch der Grundzug unseres Denkens und Handelns werden soll. Was aber ist mit Barmherzigkeit gemeint? Ist es eine erstrebenswerte Wirklichkeit oder ein Relikt einer ungerechten Gesellschaftsordnung, in der die Einen dazu ‚verdammte‘ waren, Gegenstand der Barmherzigkeit der Anderen zu sein?

Man könnte meinen, dass eine moderne Gesellschaft, in der die öffentliche Wohlfahrt Abhilfe bei den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen schafft, keine Barmherzigkeit mehr benötigt.

Es genügt das Beispiel der Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder in Österreich, um zu erkennen, dass dem nicht so ist. Ein Merkmal dieser Krankenhäuser besteht darin, dass Kranke auch ohne jeden Versicherungsschutz in den Ambulanzen behandelt werden, und wenn nötig auch stationär aufgenommen werden.

Das verursacht dem Spital naturgemäß beträchtliche Kosten, die weder von den Versicherungen noch von der öffentlichen Hand gedeckt werden. Da viele Menschen die Tätigkeiten der Barmherzigen Brüder mit Spenden unterstützen, lässt sich der Betrieb dennoch aufrechterhalten.

Barmherzigkeit können wir also verstehen als eine ‚Dienstleistung‘ ohne Gegenleistung, und zwar ohne ‚Unterschied der Person‘, also ohne dass ein Rechtsanspruch geltend gemacht werden kann. In unserer Gesellschaft ist eigentlich das Prinzip der Gerechtigkeit tragend: ‚Geben und Nehmen‘ – so trägt jeder nach Möglichkeit durch Beiträge an die Sozial- oder Krankenversicherung bei, um im Fall des Falles den Versicherungsschutz zu genießen. Für Österreichische Staatsbürger, für EU-Bürger unter bestimmten Voraussetzungen und für Asylwerber gilt darüber hinaus die Regel, dass selbst wenn jemand keine Beiträge leisten kann, ihm dennoch eine ‚Mindestversicherung‘ zuerkannt wird. Aber wenn man weder über Versicherungsschutz verfügt, noch zum Kreis der ‚Berechtigten‘ gehört – was dann?

DIE BARMHERZIGKEIT ERGÄNZT DIE GERECHTIGKEIT

Auch wenn der Wohlfahrtsstaat will, dass niemand von der Güte eines anderen abhängig sei, sondern dass jeder Bürger ein Recht auf bestimmte Hilfe haben soll – dass er aufgrund einer gesetzlich bestimmten Gerechtigkeit unterstützt werde, so wird dadurch die Barmherzigkeit nicht ‚überflüssig‘. Gerechtigkeit trägt den Grundgedanken in sich, jedem das zukommen zu lassen, was ihm zusteht. Das Wesen der Barmherzigkeit jedoch besteht darin, jedem das zukommen zu lassen, was er braucht. Wir alle leben davon, dass uns Gutes geschieht nicht nur nach unserem ‚Verdienst‘, sondern oft genug auch dann, wenn wir keinen Anspruch geltend machen können. Barmherzigkeit wird also erfahren als etwas, das uns geschenkt wird. Zugleich ist Barmherzigkeit von Seiten dessen, der sie erweist, ein Dienst oder eine Gabe, die freiwillig, ganz ohne dazu verpflichtet zu sein und ohne etwas dafür zurückzubekommen, geleistet wird. Niemand wird

behaupten, dass die vielen freiwilligen Helfer, die sich in diesem Herbst bei der Betreuung der ankommenden Flüchtlinge eingesetzt haben, dies getan haben, weil sie dazu verpflichtet waren. Sie haben – bewegt von der Not der Flüchtlinge – viel freie Zeit, Kraft und oft auch materielle Güter hergeschenkt. Wir sehen also, dass Barmherzigkeit sehr wohl eine notwendige Kategorie ist, um Hilfe zu beschreiben, die auf der einen Seite gewährt und auf der anderen Seite erfahren wird.

Barmherzigkeit geschieht somit auf einer anderen Ebene als Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit sieht den Menschen mit seinen Bedürfnissen abstrakt. Sie erkennt, wo Recht und Grenzen von Ansprüchen liegen und wer innerhalb oder außerhalb dieser Grenzen steht. Die Barmherzigkeit sieht den ganz konkreten Menschen in seiner Not, worin immer sie besteht, und versteht es, sich mit dieser Not solidarisch zu erklären. Sie fragt gar nicht nach einem Recht auf Hilfe, sondern nimmt den Blickwinkel des Bedürftigen ein. Barmherzigkeit kann daher die Gerechtigkeit so sehr überschreiten,

dass sie letztlich scheinbar das Gegenteil von dem tut, was gerecht wäre. Sehr gut lässt sich das mit dem Satz zusammenfassen: „Liebe mich dann am meisten, wenn ich es am wenigsten verdiene, denn da brauche ich es am meisten.“

BARMHERZIGKEIT ALS EIGENSCHAFT GOTTES

Das Buch Genesis deutet uns den Menschen als Geschöpf Gottes, das nicht nur nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist, begabt mit Verstand und freiem Willen, sondern das Gott erwählt zur Partnerschaft mit sich. Dem Menschen wird die Schöpfung anvertraut, mit ihm gemeinsam erschafft Gott jeden Menschen, er ist der Mitarbeiter Gottes schlechthin. Diese hohe Würde, dieses Vertrauen, das Gott dem Menschen schenkt, ist bereits Ausdruck der Barmherzigkeit. Sie ist ein Geschenk, das Gott dem Menschen macht, weil Gott den Menschen liebt, nicht weil Er den Menschen braucht. Gott erhöht den Menschen, zeichnet ihn aus, ohne jedes Verdienst des Menschen, um sich ihm als Seinem ‚Gegenüber‘ mitzuteilen. Der Psalmist staunt darüber mit den Worten: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.“ (Ps 8,6-7)

Aus dieser Befähigung und Berufung des Menschen entsteht eine besondere Verantwortung, ein moralischer Anspruch. Aber die Geschichte (sowohl die biblische als auch die außerbiblische) zeigt, dass der Mensch diesem Anspruch nicht gerecht wird. Er handelt nicht seiner von Gott verliehenen Würde entsprechend. Er missbraucht das Vertrauen Gottes, er ‚fällt‘. Im letzten Buch der Bibel heißt es: „Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist.“ (Offb 2,5) Gott lässt den Menschen jedoch nicht fallen, sondern Er ‚steigt selbst hinab‘ zum Menschen (und wird Mensch), um ihn wieder zu erhöhen, um ihm die Würde zurück zu schenken, die er verloren hat. Dies bringt Jesus auf berührende Weise im Gleichnis vom ‚verlorenen Sohn‘ zum Ausdruck. Der Sohn fordert die frühzeitige Auszahlung seines Erbes vom Vater, um Vater und Bruder zu verlassen. Der Vater lässt

ihn gewähren. Schließlich verschleudert der Sohn dieses Vermögen und endet in Armut und Verzweiflung. Er erinnert sich an die Güte des Vaters und beschließt nach Hause zurückzukehren. Er ist sich dessen bewusst, dass er den Vater sehr verletzt hat und gesteht ein: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.“ (Lk 15,17) Er will um Aufnahme im väterlichen Betrieb als Angestellter bitten. Aber zu seiner Überraschung will der Vater nichts davon wissen: Schon lange hat er bangend nach dem Sohn Ausschau gehalten. Als er ihn von weitem sieht, läuft er ihm entgegen und nimmt ihn in die Arme. Unverzüglich setzt er den Sohn wieder ein mit allen Rechten und Ansprüchen, so sehr, dass es im anderen Bruder Ärger und Missbilligung hervorruft.

GOTTES GÜTE: ÜBERRASCHEND UND ‚MASSLOS‘

Jesus offenbart das unendliche Maß der Barmherzigkeit Gottes, das so weit geht, als ‚ungerecht‘ empfunden zu werden. Die Barmherzigkeit des Vaters gehorcht keiner vorgegebenen Kategorie. Sie sprengt alle Grenzen und wird damit zum Grund der Hoffnung für jeden, der meint, nicht einmal mehr auf Barmherzigkeit hoffen zu dürfen. Der Begriff der Barmherzigkeit Gottes steht in engem Zusammenhang mit seinem ‚So-ganz-anders-sein‘ – anders als wir Ihn uns vorstellen. Deshalb gründet die eigentliche Hoffnung auf Gott oder das Vertrauen in seine Güte niemals in irgendetwas, das außerhalb von Gott liegt wie menschlicher Verdienst etc. Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, bei dem die Arbeiter der letzten Stunde, die nur eine Stunde mitgearbeitet haben, den gleichen Lohn erhalten wie alle anderen, lässt Jesus den Herrn des Weinberg sagen: „Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin?“ (Mt 20,15) Der Maß der Güte Gottes, seines Erbarmens mit uns, ist Er selbst allein – nichts anderes kann Ihn dabei bestimmen.

WAHRE BARMHERZIGKEIT IST WEDER GÖNNERHAFT NOCH ERNIEDRIGEND

Von Gott her gesehen ist sein barmherziges Handeln nicht ein Schöpfen aus dem Überfluss, ein Geben, das Ihn selbst nichts kostet. Die Barmherzig-

keit Gottes ist anders als die Wohltätigkeit eines sehr reichen Mannes, der immer und immer wieder einem Schuldner seine Schuld schenken kann, weil er unermesslich reich ist. Bei Gott ist das barmherzige Handeln immer verbunden mit dem Einsatz all dessen, was Er besitzt: Er gibt den Sohn für den Knecht. Jesus, der Sohn Gottes, nimmt die Schuld des Menschen auf sich, um den Menschen zu entschulden. An der Barmherzigkeit Gottes ist nichts Gönnerhaftes und sie erniedrigt den Menschen keineswegs. Gott übt seine Barmherzigkeit stets so aus, dass Er sich gleichsam auf die Stufe des Menschen stellt: Indem Er entweder den Menschen erhöht und ihm den eigenen Sohn zugesellt, oder aber indem Er sich mit dem gefallenen Menschen identifiziert. Der Sohn Gottes wird Mensch und reiht sich ein unter die Sünder, die zu Johannes dem Täufer an den Jordan ziehen, um die Bußtaufe zu empfangen. Er vergibt nicht die Schuld, indem er sie einfach

für ‚nichtig‘ erklärt, sondern er stellt die Gerechtigkeit her, indem er der Untreue des Menschen seine eigene absolute Treue bis in Leid und Tod gegenüberstellt. Wenn Jesus in Johannes 8 die Ehebrecherin vor der Steinigung rettet, indem er zuerst die Ankläger mit dem Wort ‚Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein‘ beschämt und dann selbst auf jegliche Verurteilung der Sünderin verzichtet, dann schafft er damit weder die von Gott gebotene Ordnung ab, noch verharmlost er den Ehebruch. Der moralische Anspruch, das Gebot der ehelichen Treue bleibt bestehen, aber Er selbst nimmt am Kreuz die Strafe (oder besser die notwendige Sühne) für die Ehebrecherin und uns alle auf sich. ///



VON P. FLORIAN CALICE CO

„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden...“

Von Gott lernen wir die Wesenszüge wahrer Barmherzigkeit: Sie übersteigt das, was wir Gerechtigkeit nennen; sie orientiert sich an den Bedürfnissen des Anderen; sie erfordert persönliche Hingabe, wenn sie der Barmherzigkeit Gottes gerecht werden will. Auch die Barmherzigkeit, die wir üben, darf nicht von ‚oben herab‘ geschehen, sozusagen als Akt der Herablassung. Die Heiligen waren stets bemüht, keinen von den Menschen, denen sie Gutes erwiesen haben, zu beschämen. Sie waren überzeugt davon, dass sie den Anderen als Verwalter und nicht als Eigentümer bestimmter Gaben und Güter begegneten. All das, was ein Mensch an Befähigungen und Werten besitzt, hat er von Gott erhalten. Und er weiß, dass Gott es ihm anvertraut hat, um damit Gutes zu tun, so wie Jesus es im Gleichnis vom Herrn des Hauses, der seinen Dienern ‚Talente‘ anvertraut, andeutet. (vgl. Mt 25,14-29)

BARMHERZIGES HANDELN ALS SCHULDIGKEIT

Wenn mir aber Gaben und Güter deshalb zugedacht worden sind, damit ich mit ihnen Gutes tue, kann ich verstehen, warum mein Nächster, der meine Hilfe braucht oder um meine Hilfe bittet, ein Geschenk für mich ist: Denn ohne ihn würden diese Befähigungen und Werte gar nicht so zum Einsatz kommen, wie sie gedacht sind. Jesus bringt das Beispiel eines Mannes, der eine sehr gute Ernte eingebracht hat und deshalb eine große Scheune bauen lässt, um es sich in den kommenden Jahren gut gehen zu lassen. Ganz plötzlich aber wird von ihm das Leben zurückgefordert, damit er Re-

chenschaft darüber geben kann. Was hat er vorzuweisen? Zu seiner großen Beschämung nur Scheunen voller Getreide, das er für sich beiseitegelegt hat, nicht aber gute Werke. „So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist.“ (Lk 12,15-22) Mein Nächster gibt mir also gerade dadurch, dass er

meine Hilfe braucht, die Möglichkeit ‚reich‘ zu werden. Das erfährt jeder, der aufrichtigen Herzens anderen Gutes tut: Am Ende empfindet er es so, dass er mehr empfangen als gegeben hat. In diesem Sinn sagt Jesus: „Geben macht seliger als Nehmen.“ (vgl. Apg 20,35). Daran dürfen wir auch denken, wenn wir selbst einmal die Hilfe eines Ande-

ren in Anspruch nehmen müssen: Es ist keine Erniedrigung, sondern nach Gottes Plan wird uns beiden geholfen – dem Empfangenden ebenso wie dem Gebenden. Barmherzigkeit üben im Geist des Evangeliums erscheint daher alles andere als ‚gönnerrhaft‘. Vielmehr ist es als eine gewisse Schuldigkeit zu verstehen – nicht im Sinne irdischer

Die Not nimmt zu und mit ihr die Zahl der Spendenaufrufe für Projekte in Österreich, für Flüchtlinge, für Projekte in der 3. Welt. Man kann aber nicht überall spenden.

WO FINDE ICH GELD, DAS ICH SPENDEN KANN?

Hier einige Ideen, wie wir spenden können, ohne unsere Geldbörse zusätzlich zu belasten.

- » Die Putzfrau sagt ab – man putzt selbst und spendet das Geld, das für die Putzfrau vorgesehen war oder für das Bügeln der Hemden. Dasselbe kann man auch mit anderen eingeplanten aber nicht realisierten Geldausgaben machen: Friseurbesuch, Theaterabend, Essengehen
- » Kleinstgeld im Gürkenglas sammeln.
- » An der Aktion „Bitte aufrunden“ bei Billa, Bipa, Merkur teilnehmen. Dabei wird auf die nächste 10 Cent-Stelle aufgerundet und dieser Mini-Betrag an die Caritas überwiesen. Seit 2013 sind € 400.000 zusammengekommen.
- » Einkaufen in sozialen Einrichtungen z.B. bei „Carla“ 1050 Wien, Mittersteig 10 (Caritas), essen gehen im „Inigo Restaurant“ 1010 Wien, Bäckerstraße 18 (Caritas) oder bei „Vinzi mitten drin“ 1090 Wien; Währingerstrasse 19/ Lackierergasse 10 (Vinzirast), gemütlich sitzen im „Inigo Café Salon“ 1120 Wien, Schönbrunnerstraße 295 (Caritas), einkaufen in Fairtrade-Geschäften oder die Weihnachtskarten bei Unicef, SOS-Kinderdorf usw. kaufen.
- » „Schenken mit Sinn“ – zum Beispiel eine Ziege. Information dazu unter www.schenkenmitsinn.at.
- » Spenden statt Geschenke: Auf Einladungskarten oder bei mündlichen Einladungen statt „bitte keine Geschenke“ lieber den Hinweis, dass eine Spendenbox aufgestellt wird, in welche der für das Geschenk gedachte Betrag eingeworfen werden kann und die Information, an wen das Geld weitergeleitet werden soll. Hierzu siehe auch den nächsten Punkt.
- » Wer bei seiner Steuererklärung angibt, dass er z.B. € 50,- gespendet hat, zahlt entsprechend seines Steuertarifs weniger Steuer und kann diesen Betrag wieder spenden..
- » Sollte einmal im Monat ein Fasttag geplant sein, – zumindest am Familienfasttag, Karfreitag – kann das ersparte Essensgeld gespendet werden.

Es sind dies Anregungen, die sich bereits in der Praxis bewährt haben. Diese dürfen nachgemacht werden! Wer neue Ideen hat, soll dies bitte ausprobieren, und, wenn es klappt, uns darüber informieren, damit wir dies auch anderen bekannt geben können.

Gerechtigkeit – aber im Licht des Glaubens, vor Gott. Das betrifft jede Form der Barmherzigkeit – auch das Vergeben. Damit uns einsichtig wird, dass das ‚Einander Vergeben‘ tatsächlich etwas ist, das wir schuldig sind, erzählt Jesus das Gleichnis vom König, der einem seiner Diener eine unermessliche Schuld (10.000 Talente Gold) erlässt. Der Diener jedoch, anstatt zu bedenken, wie es ihm gerade ergangen ist, hat selbst kein Erbarmen mit einem seiner Kollegen, der ihm nur einen geringen Betrag schuldet. Diese Herzenshärte empört die anderen Diener und sie berichten dem König davon, der daraufhin beschließt, diesen Diener doch hart zu behandeln, und zwar genauso wie er mit seinesgleichen verfährt. „Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.“ (Mt 18,21-35)

DIE VERSCHIEDENEN WERKE DER BARMHERZIGKEIT KENNEN

Diese von uns geforderte Barmherzigkeit bezieht sich auf materielle ebenso wie auf geistige Güter. Man spricht daher von den 7 leiblichen Werken und den 7 geistlichen Werken der Barmherzigkeit (wobei die Zahl 7 immer für die Fülle steht – es gibt also mehr Werke der Barmherzigkeit, als

klassisch angeführt werden):

Der Kirchenvater Lactantius, der zu den in Mt 25 erwähnten guten Werken, nach denen Jesus uns beim Jüngsten Gericht fragen wird, noch die Bestattung der Toten hinzugefügt hat, hat folgende Liste erstellt, die etwas umfassender als die klassischen 7 Werke der leiblichen Barmherzigkeit ist:

- » Hungernde speisen
- » Nackte kleiden
- » Unterdrückte befreien
- » Fremde und Obdachlose beherbergen
- » Waisen verteidigen
- » Witwen schützen
- » Gefangene vom Feind loskaufen
- » Kranke und Arme besuchen
- » Mittellose und Zugezogene (also Menschen ohne Familie vor Ort) bestatten

Dazu kommen noch die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, die lauten:

- » die Unwissenden lehren
- » die Zweifelnden beraten
- » die Trauernden trösten
- » die Sünder zurechtweisen
- » den Beleidigern gern verzeihen
- » die Lästigen geduldig ertragen
- » für die Lebenden und Verstorbenen beten

Papst Franziskus möchte durch das Jahr der Barmherzigkeit die Auseinandersetzung mit den Werken der Barmherzigkeit fördern. Ist uns bewusst, über welche Fähigkeiten und Werte wir verfügen, die wir mit unseren Nächsten teilen können? Nehmen wir die Bedürfnisse der Menschen in unserer Umgebung wahr? Wie oft übersehen wir, dass gerade wir das haben, was unser Nächster braucht. Gott hat schon alles zur Linderung der Not unseres Nächsten vorbereitet – mit und in uns – aber wir haben noch nicht erfasst, dass niemand anderer als wir selbst dazu bestimmt ist, Abhilfe zu schaffen. Letztlich hat Gott alles für die Linderung jeglicher Not in dieser Welt bereitgestellt: aber sehr viel Leid ergibt sich daraus, dass Not und die vorhandene Abhilfe für die Not nicht ‚zueinander finden‘.

TÄGLICH DIE GEISTLICHE BARMHERZIGKEIT ÜBEN

Jeder Tag unseres Lebens bietet die eine oder andere Möglichkeit Barmherzigkeit zu üben. Und jeder Tag unseres Lebens erhält seinen tiefen Sinn und seine Bedeutung für das ewige Leben, wenn er von der Barmherzigkeit – wenigstens in einer Hinsicht – geprägt wird. Wahrscheinlich wird es uns in unseren Breiten leichter fallen auszumachen, wie

und bei welcher Gelegenheit wir ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit vollbringen können: Wer immer mit anderen Menschen zusammenlebt, wird im alltäglichen Leben den einen oder anderen seiner Mitmenschen als Last, als ‚lästig‘ empfinden, als Herausforderung zur Geduld. Ebenso haben wir fast täglich die kostbare Chance, etwas zu vergeben – wenn es auch nur Kleinigkeiten sein mögen: Ein Wort in unfreundlichem Ton, ein ‚Sich-vordrängen‘, eine kleine Rücksichtslosigkeit, die uns ‚weh tun‘. Wir übersehen auch oft, dass wir viel mehr Trost schenken können, als uns bewusst ist: Jemandem zuhören, der etwas ‚loswerden‘ will, was ihn beschäftigt; jemanden, der bedrückt ist, ein wenig aufheitern, und wenn es nur durch ein sehr freundliches Gesicht ist, das wir ihm zeigen; jedenfalls Verständnis schenken, wenn uns jemand eine Not eröffnet.

DIE FLÜCHTLINGSWELLE ALS ERNSTFALL DER LEIBLICHEN BARMHERZIGKEIT

Abgesehen vom ‚Geld spenden‘ als wichtige Ausübung der leiblichen Werke der Barmherzigkeit (s. Kasten) bieten sich uns aktuell durch die vielen Fremden, die heimatlos geworden sind und sich deshalb auf den Weg zu uns gemacht haben, viele Möglichkeiten, auch materiell zu helfen: Da diese Menschen nur das mitnehmen konnten, was sie am Leib tragen, brauchen sie eigentlich alles, am allermeisten jedoch einen Ort, wo sie sich niederlassen und neu beginnen können. Deshalb ist das Werk der ‚Beherbergung von Fremden und Obdachlosen‘ plötzlich von besonderer Dringlichkeit. Die Herausforderung ist dabei eine zweifache: Raum für sie bei uns zu schaffen oder bestehenden freien Raum den Flüchtlingen zu überlassen, ohne den persönlichen Gewinn vor Augen zu haben. Dazu kommt aber noch die ebenso wichtige Aufgabe, sie in unsere Gesellschaft zu integrieren: D.h. Freundschaft mit ihnen zu schließen, auf sie zuzugehen trotz ihrer Andersheit betreffend Kultur, Religion und Sprache, uns dem uns noch ‚Fremden‘ zu öffnen. Nur wenn die Fremden einen Platz in unserem Herzen bekommen haben, sind sie wirklich von uns aufgenommen worden. Die Flüchtlingswelle bietet uns daher in Wahrheit eine wunderbare Möglichkeit materiell und geistlich barmherzig zu werden. ///



ST. ROCHUS ALS NOTQUARTIER

Auf Bitte der Caritas hat auch St. Rochus im vergangenen September vorübergehend ein Notquartier für 50 Flüchtlinge im Pfarrsaalbereich eröffnet. Mit Hilfe von vielen ehrenamtlichen Helfern konnten einige Male jeweils knapp 50 Schutzsuchende beherbergt werden: Die Menschen, die zum Großteil aus Syrien und Afghanistan

und zum Teil auch aus dem Irak geflüchtet waren, konnten bei uns duschen (zum ersten Mal seit Wochen), sich bei Bedarf neu einkleiden, wurden ärztlich betreut und bezüglich der Möglichkeiten nach Deutschland zu kommen bzw. einen Asylantrag zu stellen, beraten. Meist zogen sie nach einer Nacht im Pfarrhof und gestärkt durch ein den arabischen Gewohnheiten entsprechendes Frühstück am nächsten Morgen weiter zum Westbahnhof. Eine besondere Hilfe dabei waren 2 syrische Familienväter, die seit einiger Zeit zu unserer Pfarrgemeinde gehören.

Evi Czech von unserer Pfarrcaritas schreibt dazu: „Zuerst einmal gilt

meine Bewunderung unserer Caritas-Chefin Frau Fuhrmann – denn was so einfach und improvisiert aussieht, benötigt unheimlich viel Koordination im Hintergrund. Die Pfadfinder hatten auch in Windeseile eine „Notfallgruppe“ bereitgestellt und sowohl Kochtöpfe als auch Unterlagematten gebracht. Fasziniert war ich auch vom Nachbarschaftsnetzwerk im Internet, da waren auf einmal viele, viele Menschen hier, um Hilfsmittel zu bringen. Die Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen selbst gestaltete sich durch zwei Syrer, die Dolmetschen konnten, sowie einer Flüchtlingsfrau, die sehr gut Englisch sprach (war Englischlehrerin daheim gewesen), einfacher als ich erwartet hatte. Die Menschen waren ruhig – weil teilweise auch krank oder sehr erschöpft. Für heißen Tee, warme Suppe und im Warmen in Ruhe sitzen können, waren alle sehr dankbar. So manche Lebensgeschichte dieser armen Menschen – von Ermordung, selbsterlebter Folter – hat mich tief betroffen gemacht und sehr zornig über Bemerkungen wie „Das sind ja alles Wirtschaftsflüchtlinge!“ ///

Flüchtlingshilfe in St. Rochus



INTEGRATIONSARBEIT

Nachdem das Notquartier auf Anraten der Caritas (der Staat hatte mittlerweile genügend Übergangsquartiere in Wien eingerichtet) wieder geschlossen worden war, hat sich im Laufe des Herbstes unsere Arbeit für die Flüchtlinge auf die Integration einiger christlicher syrischer Familien bzw. eines jungen persischen Ehepaares konzentriert, die mehr und mehr in St. Rochus Anschluss gesucht haben.

Mittlerweile freuen wir uns über 6 Flüchtlingsfamilien mit 12 Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren und einige Einzelpersonen, die schon regelmäßig nach St. Rochus kommen. Abgesehen vom Bemühen - wo nötig - Wohnraum zu beschaffen und von der Unterstützung derer, die noch keine Grundversorgung erhalten haben, sind wir vor allem bestrebt, diesen Heimatlos gewordenen bei der Integration zu helfen. Die große Bitte von allen war ohne Ausnahme Hilfe beim Deutschlernen. Die von der öffentlichen Hand angebotenen Kurse reichen meist nicht aus, wenn man als Erwachsener zügig soweit Deutsch lernen möchte, dass man Arbeit finden und in der Gesell-

schaft Anschluss finden kann.

Mithilfe von 6 Ehrenamtlichen werden zurzeit an 4 Tagen der Woche Deutschkurse, meist im Pfarrhof, abgehalten, einer davon für Kinder. Darüber hinaus haben Familien oder Gläubige unserer Pfarrgemeinde damit begonnen, mit den syrischen Familien Freundschaft zu schließen: entweder im Pfarrkaffee nach der Familienmesse oder durch Einladung nach Hause zum Kaffee o.ä.

Einmal im Monat, Sonntagnachmittag, treffen sich diese syrischen Familien, um in der Kapelle im ersten Stock eine hl. Messe zu feiern, bei denen die Gebete der Gläubigen, die Lesungen und Fürbitten sowie die Gesänge auf Arabisch gehalten werden und die Predigt Satz für Satz übersetzt wird. Im Anschluss daran gibt es ein syrisches Pfarrkaffee im Pfarrhof, wobei es die Kinder genießen, unsere Tischfußball- und Tischtennisfacilities in den Jugendräumen zu benutzen.

Bei diesen Zusammenreffen werden auch die verschiedenen Bedürfnisse der Familien besprochen und jedes

Mal geht aus dem syrischen Pfarrkaffee eine neue Initiative hervor, durch die wir unseren Freunden ein wenig zu helfen gedenken.

Da alle Familien zurzeit von der Grundversorgung oder der Mindestsicherung leben müssen und finanziell überhaupt keinen Spielraum haben für Ausflüge oder eine Wallfahrt, möchten wir ihnen dies gerne ermöglichen. Während ein eintägiger Ausflug in der Umgebung von Wien leichter zu bewerkstelligen ist, stellt der Traum von einem kurzen Besuch in Rom mit der Teilnahme an einer Generalaudienz bei Papst Franziskus schon eine größere Herausforderung dar. Wir würden ihnen diesen Wunsch jedoch sehr gerne erfüllen und wären für Spenden dafür sehr dankbar! ///

UNTERBRINGUNG VON FLÜCHTLINGEN

Als Pfarre haben wir uns intensiv überlegt, in welcher Weise wir uns bei der dringend benötigten Unterbringung von Flüchtlingen einbringen können und verschiedene Varianten erwogen. Es war daher für uns ein ‚Wink von Oben‘, als Mitte November die syrisch-antiochenische (orthodoxe) Gemeinde bei uns vorstellig wurde. Sie berichtete uns davon, dass jeden Sonntag am Ende ihrer Liturgie einige neuangekommene orthodoxe Flüchtlingsfa-

milien bei ihnen an die Tür klopfen. Ihre Bitte war es nun, dass wir jeweils von Sonntag bis Freitag, eine solche Familie im Pfarrhof aufnehmen, damit sie sich hier ein wenig von der Flucht ausruhen, orientieren und in ihren Grundbedürfnissen versorgt werden könne. Dafür haben wir das ‚Rochuszimmer‘ hinter dem Pfarrsaal hergerichtet. In Verbindung mit den wieder zugänglich gemachten Duschen im 1. Stock, den Kloanlagen vor dem Pfarrsaal und der Pfarrsaalküche, die den Flüchtlingen zur Verfügung

steht, wenn keine Veranstaltungen im Pfarrsaal stattfinden, ist alles Notwendige für eine ‚Erstaufnahme‘ gegeben.

In diesem Zusammenhang freuen wir uns auch über Sachspenden, wie Hygieneartikel, Lebensmittelgutscheine (Pennymarkt oder Zielpunkt) und neuwertige Bekleidung, damit wir diesen Familien das Nötigste zukommen lassen können. ///



WER SPENDEN MÖCHTE:
PFARRCARITAS ‚SYRISCHE FAMILIEN‘
CARITAS DER PFARRE ST. ROCHUS,
IBAN: AT 11 20111 200632 55702,
BIC: GIBAAWXXX

DER PRÄPOSITUS

Den Faden aufgreifen

P. RUDOLF
SCHAFFGOTSCH CO

Liebe Leser!
In dieser Kolumne gibt es eine Änderung; sie spiegelt eine Änderung im Oratorium wider. P. Felix Selden, Mitbegründer unserer Kongregation und die letzten 25 Jahre(!) unser Oberer, hat angesichts seiner verantwortungsvollen und fordernden Aufgaben als Delegat des Apostolischen Stuhles für die Konföderation des Oratoriums – den weltweiten „Dachverband“ der Oratorien – bei der turnusmäßigen Wahl „um Schonung gebeten“, wenn ich so sagen darf, und die Mitbrüder haben einen neuen Präpositus gewählt. Das bedeutet, dass das Wiener Oratorium einen neuen Oberen hat, aber keinen Umsturz. Die wesentlichen Entscheidungen werden ja bei uns von allen gemeinsam getroffen, und an der Besetzung dieses „Hausparlamentes“ hat sich nichts geändert.

Um die Eigenart des Oratoriums zu verstehen, muss man den heiligen Philipp Neri kennenlernen, wozu ja das Jubiläumsjahr zu seinem 500. Geburtstag reichlich Gelegenheit gibt, unter anderem durch die auch in diesem Heft wieder zu findenden Einladungen und Publikationen. Aus dem strikten Willen des hl. Philipp, dass ein jedes Oratorium unabhängig von allen anderen ist, ergibt sich einer der aus meiner Sicht „genialen“ Wesenszüge des Oratoriums: Eine Gemeinschaft kann zugleich das Charisma einer Neugründung atmen und auf einen Schlag 500 Jahre Geschichte haben; die Spontaneität und Wachheit eines Neuanfanges in sich tragen und die Sicherheit und Weisheit von Generationen besitzen und damit vielen „Kinderkrankheiten“ entgegen.

In den anderthalb Jahrzehnten nach der

unmittelbaren Gründungsphase (unser Oratorium wurde 1978 unter Kardinal König und Papst Johannes Paul I. errichtet) hat P. Felix es mit bewundernswertem Maß verstanden, Ererbtes mit Aktuellem, ausgeprägte Einzelcharaktere mit Gemeinschaftssinn, eifrige Tätigkeit nach außen mit innerem Zusammenhalt auszubalancieren. So ist im Laufe der Zeit eine „Persönlichkeit“ des Oratoriums gewachsen, die weit genug ist, menschlich ganz unterschiedlichen Personen ein Zuhause zu sein, und stark genug, einem gemeinsamen Streben Richtung und Gestalt zu geben. Liebe zur Kirche und zum einzelnen Menschen hat einen Seelsorgestil geprägt, der in seiner Verbindung von Klarheit und Anteilnahme vielen Menschen Halt und Zuflucht bietet und dabei den anderen in gewinnender Freundschaft zu Christus, zur Kirche, zur Pfarre, zum Oratorium zieht, ohne ihn auf die eigene Person einzuzengen.

Beim Ehefest-Abend im November haben uns zwei Mutter-Teresa-Schwesterinnen gesagt, das Geheimnis liegt darin, im anderen Christus zu sehen. So verbringen sie 24 Stunden täglich mit dem Herrn und sind zu jedem Liebesdienst fähig – den Werken der Barmherzigkeit. Wenn das nicht auch der „Trick“ des heiligen Philipp war! Und wer kann uns dazu besser helfen als die Mutter der Barmherzigkeit, Maria, die den Herrn 30 Jahre lang vor Augen gehabt und von ihm gelernt hat?

Der Rückblick soll nicht einfach eine Lobrede sein, obwohl allein die Liste der baulichen Veränderungen seit den goer Jahren – von der neuen Heizung und Orgel bis zur Kirchen- und Pfarrhofrenovierung – stättlich ausfiel. Er soll vielmehr die Fäden aufgreifen, die es weiterzuspinnen gilt, und ein Ausdruck des Dankes sein, in den auch alle eingeschlossen sind, die hier einzeln zu nennen unmöglich ist, und die doch als Freunde und Weggefährten diesen inneren und äußeren Aufbau mitgetragen und -gestaltet haben und hoffentlich weiter werden! ///

Albert ist Dominikaner und für das Mittelalter mittelmäßig groß, aber sehr alt. Bevor der 87-jährige Greis die letzte Reise ins Grab antritt, lernt er auf Wanderungen fast ganz Europa und so ziemlich alle Lande des Heiligen Römischen Reiches kennen. Und diese ihn. So ist es ihm ein Leichtes, dem Hl. Vater einen Besuch abzustatten. Dieser wendet sich an den allseits geschätzten Philosophen und bedeutet ihm: „Herr Albert, stehe auf“, worauf dieser antwortet: „Herr Papst, ich stehe schon.“ Der schwächliche Mann vor dem obersten Kirchenfürsten hat nämlich eine stark verkrümmte Wirbelsäule. Doch trotz dieser scheinbaren Schwäche kann er auf ein äußerst langes, intensives und gesundes Leben zurückblicken. Begonnen hat es um 1193 im Schwabenland in Lauingen. Er wird sich immer daran erinnern, welch vergnügliche Jugend er dort in der Natur durchleben durfte. Unvergesslich sind seine Jagdgeschichten. Das wache Auge des Buben wird sich immer den Blick für die Schönheit der Natur bewahren. Doch erliegt er keinem Schwärmergeist, sondern interessiert sich lebendig für die Hintergründe der Vorgänge in der Natur. Man übertreibt nicht, wenn man ihn als den ersten Naturwissenschaftler bezeichnet. Wo andere Zeitgenossen in unerklärlichen Phänomenen böse Kräfte am Werk wittern, sucht er im wahrsten Sinne des Wortes „natürliche“ Erklärungen. Das Jahr 1229 sieht den deutschen Recken sich in Padua aufhalten, wo neben Franzosen auch viele seiner Landsleute eine eigene Studentenkolonie bilden. Hier nun wird der lebensfrohe Jäger und Fischer selbst zum Gefangenen: Der deutsche Nachfolger des hl. Dominikus durchreist ganz Europa und hält atemberaubende Predigten. Vorsorglich führt er stets 20 frischgebackene Dominikaner-Habite mit, um die erweckten Berufungen gleich einkleiden zu können. Einmal, so wird berichtet, schließen sich ihm nach einer dieser feurigen Predigten so viele junge Männer an, dass alle anwesenden Dominikaner ein Stück ihres Habits abgeben müssen, damit



VON P. PHILIPP KARASCH CO

alle eingekleidet werden können. Jedenfalls fürchtet der Onkel Alberts, der ebenfalls in Padua lebt, um seinen Neffen und verbietet ihm, diesen Jordan von Sachsen überhaupt zu hören. Vielleicht ist es Neugierde, vielleicht ein innerer Drang; auf alle Fälle lauscht Albert gespannt einer Predigt, verfällt dem Ideal dieses Bettelordens und ... tritt nicht ein. Er träumt von seinem Ein- aber auch Austritt. Ein göttlicher Fingerzeig? Von Unruhe gepackt kann er die Predigten Jordans nicht lassen und hört diesen von der Versuchung sprechen, aus Angst dem Orden nicht beizutreten. In einem Vier-Augen-Gespräch verspricht Jordan Albert, er werde niemals den Orden verlassen, wenn er nur einträte. Er wird recht behalten. Albert tritt im herrlichen Rheinland dem Konvent von Köln bei. Dieser Wink der Vorsehung wird sich noch als sehr segensreich sowohl für ihn als auch für alle Bewohner der größten Stadt des Reiches erweisen. Die gegenseitige Liebe geht so weit, dass Albert von Köln, wie er nun genannt wird, den lieblichen Zungenschlag der fröhlichen Rheinländer erlernt. Zwischendurch gibt es als Intermezzo einen mehrjährigen Parisaufenthalt,

während dem er als Professor in wissenschaftlichen Kreisen von sich reden macht. Vor allem erkennt er die Stärke und Tiefe der Philosophie eines durch Juden und Araber ins Mittelalter geretteten griechischen Philosophen an. Sein Name: Aristoteles. Die Geistesgrößen zögern noch, das Gedankengebäude der Philosophie zu betreten – Albert stürzt sich hinein. Nebenbei rettet er den Bettelorden ihre Professuren in Paris. 1248 kehrt er zurück in seine kölsche Wahlheimat und erlebt den Abriss des alten karolingischen Doms, der einem neuen, himmelstrebenden, gotischen Bau Platz machen soll. (Beenden dieses höchsten Gebäudes der Welt des 19. Jh. die protestantischen Preußen.) Ebenso wie die neue Architektur verlässt unser Dominikanerprofessor den wehrhaften Bau alter Lehrgebäude und strebt nach oben, auch mit den Mitteln heidnischer Denker. Unterstützt wird er bald von seinem wichtigsten Schüler. Dieser war aus Italien nach Köln gekommen, um im dortigen Dominikanerkloster vor seiner unzufriedenen Familie sicher zu sein. Man nennt ihn nur den „stummen Ochsen“, bis ein Mitstudent dem Pater Albert ein Zettelchen

DER WANDERPHILOSOPH

In ganz Europa bekommt Albert Zeit seines Lebens klingende Beinamen: Albert von Lauingen, von Köln, von Deutschland und dann heißt er einfach „der Große“. Der Radius seiner Bekanntheit überschreitet schließlich den unermesslichen Raum, den er sich in langen Jahren erwandert hat.

mit Notizen dieses Tomaso d'Aquino zuspiziert. Der Lehrer erkennt gleich das Genie und fördert Thomas nach Leibeskraften. Und er besitzt die Größe, den Schüler als ihn selbst überragend anzuerkennen. Im Moment des Todes des hl. Thomas wird sich Albert in Mission des Habsburgers Rudolf in Frankreich befinden, damit er den Papst bestärke, den Grafen als deutschen König zu bestätigen. Albert sitzt nun im Refektorium und beginnt unvermittelt herzerreißend zu schluchzen: „Thomas ist von uns gegangen“. Nachforschungen des Priors ergeben, dass der Tod des großen Heiligen sich exakt in der Stunde ereignet hat. Kehren wir zurück in die Mitte des 13. Jahrhunderts. In Köln regiert der ehrgeizige Erzbischof Konrad von Hochstaden. Er ist recht missvergnügt wegen des langsamen und stillen Verlustes einiger Privilegien. Um diese wiederzuerlangen, wird er zwei Fehden mit der Bürgerschaft von Köln vom Zaun brechen. Viel Blut fließt, Gehöfte, Dörfer und eine Abtei verbrennen. Beide Male wird von den Streitparteien der hochgeschätzte Dominikanermönch Albert als Schiedsrichter angerufen. Und auf einige Jahre kann er den Frieden sichern. In dieser Zeit wählt man ihn zum Provinzialprior der Teutonia, also des Reiches. Er macht sich also auf die Reise von Riga bis Würzburg, von Straßburg bis Prag. Alles zu Fuß! Schließlich ist man das seinem Stand als Bettelmönch schuldig. Als zu einem Treffen mit dem Prior des Mindener Klosters

dieser hoch zu Ross erscheint, steigt er von diesem und muss den Chefessel verlassen. Da kann der liebenswürdige Albert streng sein. Ähnliches blüht dem Prior von Krems. Auf den langen Wanderungen ist das Brevier irgendwann ausgegeben und Albert betrachtet die Natur, plaudert mit dem Landvolk und verfasst Notizen. Vielleicht nutzen ihm diese ihm heimischen Laboratorium, wo er u.a. wunderliche Geräte herstellt. In ganz Deutschland bittet man den Diplomaten um seinen Schiedsspruch.

Die Juden und Araber sprechen von ihm als dem „Weisen und Philosophen des Abendlandes“

Zwischenzeitlich wird er Bischof von Regensburg. Eine schwere Gewissensprüfung für den Bettelmönch, doch nach nur einem Jahr verlässt er die Kathedra, nachdem die wegen seines kriegerischen Vorgängers materiell und geistlich verarmte Diözese saniert ist. Hier nennen ihn die Leute etwas herablassend den „Bindschuh“, weil er unfürstlich in ärmlichen Schuhen

daherkommt. Der neue Erzbischof Engelbert von Köln ist noch diesseitiger veranlagt als sein Vorgänger und beginnt einen regelrechten Bürgerkrieg in Köln. Ein päpstlicher Nuntius reist an und verhängt das Interdikt. Auf fast jede Handlung steht nun die Exkommunikation. Albert wird herbeigerufen und redet dem bischöflichen Mitbruder derart ins Gewissen, dass ein vollkommener Friede mit der Stadt zustande kommt. Da haben sie ihre Rechnung allerdings ohne den Nuntius gemacht. Er ist beleidigt und treibt den juristischen Formalismus so weit, dass trotz der neuen und wunderbaren Eintracht die ganze Sache nach Rom zur Bewertung überstellt wird. Wirkliche Rechtssicherheit tritt daher erst nach dem Tod des versöhnten Erzbischofs ein. Alberts Ansehen als unübertroffener Friedensbringer ist unerschütterlich, sein philosophisches Werk ruht in den kundigen Händen des Thomas v. Aquin, der den Orden steht in Blüte. Er schreibt weiter an seinem 50-bändigen Werk, bleibt weiter der leutselige, allen Schichten teure Ratgeber und Seelsorger. Seine Gebete und Betrachtungen zeugen von dem kindlichen und gleichzeitig tiefen Geist des gefeierten Denkers. Die Juden und Araber sprechen von ihm als dem „Weisen und Philosophen des Abendlandes“. Dieser stirbt am 15. November 1280 in Köln und wird dort unter überwältigender Beteiligung des Volkes durch den Erzbischof beerdigt. ///

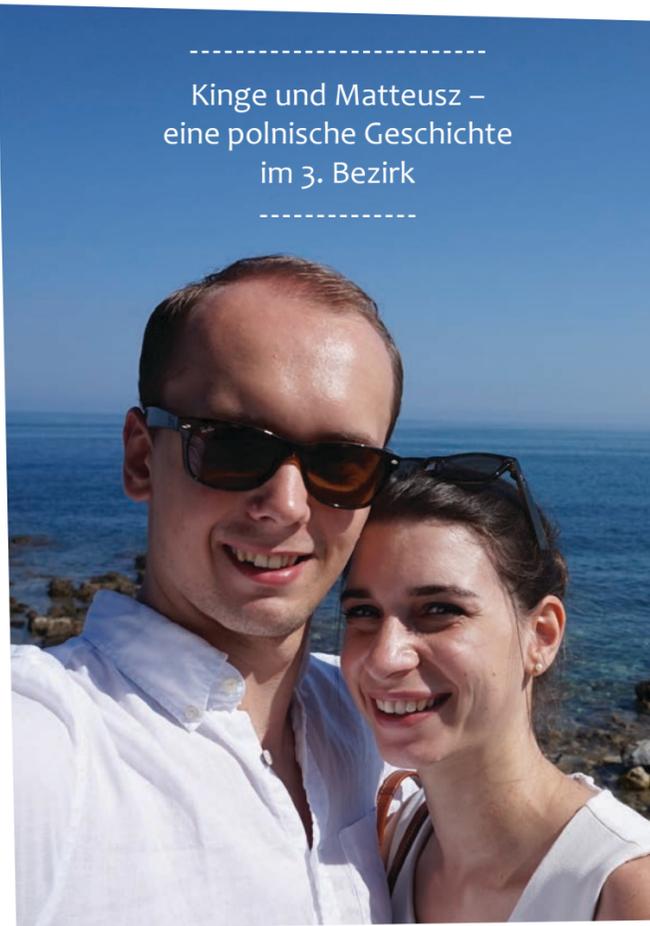
VON CARINA LAFITE

Die Gardekirche: Pfarre der Wiener Polen

Die Geschichte von Kinga und Mateusz beginnt nicht, wie man annehmen könnte, in Polen, sondern in Wien 3, Rennweg 5A. Und das kam so: Kinga's Eltern schlugen ihre Zelte 1982 in Wien auf und viele Familienmitglieder folgten im Laufe der Jahre, sodass die Familientreffen heute zwar auf Polnisch, aber auf Wiener Boden stattfinden können. Wiener Boden - das heißt natürlich in der polnischen Pfarre am Rennweg.

Anders bei Mateusz: Er wurde in Warschau geboren und seine Eltern zogen erst 10 Jahre später nach Wien. Seine Großfamilie blieb allerdings in Polen und so war es für die junge Familie von Anfang an klar, die muttersprachliche Pfarre zum Familienmittelpunkt zu machen. Kinga und Mateusz durchliefen das intensive Pfarrprogramm für Kinder und Jugend und die entsprechenden Gebetsgruppen und wurden eines der vielen Ehepaare, die aus diesem unglaublich vielfältigen Angebot jedes Jahr hervorgehen. „In unserem Pfarrsaal herrscht sieben Tage in der Woche ein sagenhaftes Getriebe, weil jede Stunde eine andere Gemeinschaft ihr Treffen hat“, berichtet Mateusz, der seine Kinga in der Bewegung Licht-Leben näher kennengelernt hat.

Die von dem polnischen Priester Franciszek Blachnicki (1921-1987) 1954 gegründete Bewegung wandte sich bis 1970 mit Exerzitionsangeboten vor allem an Jugendliche und deren Familien. Danach wurde der Teilnehmerkreis mit Einkehrtragen für Studenten, Arbeiter, Priester und Ordensleute erweitert. Am 11. Juni 1973 weihte der damalige Kardinal Karol Wojtyla die Gemeinschaft „zu Ehren der Unbefleckten Mutter der Kirche“ – ein Ereignis, welches die Bewegung als den konstitutiven Gründungsakt betrachtet. Mittlerweile hat



Kinga und Mateusz –
eine polnische Geschichte
im 3. Bezirk

Licht-Leben als die größte Laienbewegung Polens sich durch Auswanderung bis in ferne Länder wie Bolivien, Australien und Kanada ausgebreitet. In Wien konnte sie sich stark entwickeln, da sie gut in die geistliche Ausrichtung der Kongregation der Resurrektionisten, die seit 1897 die Polenseelsorge mit Sitz in der Wiener Gardekirche am Rennweg übernommen haben, passt: Die Ordensgemeinschaft der Resurrektionisten, die 1836 von dem jungen Polen Bogdan Janski in Paris gegründet wurde, stützte ihr Apostolat auf drei Säulen: Apostolat der Erziehung, der Seelsorge und der Mission.

Bei den ca. 60 000 Polen (zwei Drittel sind in Wien geboren), die in Wien und Umgebung leben, gibt es viel zu tun. Die acht Sonntagsmessen in der Gardekirche (8, 9, 10h30, 12, 13h15, 17h30, 19, 20h15) sowie zwei weitere in der Salesianerkirche, ebenfalls am Rennweg (11, 12h30), reichen nicht aus und so wurde die Pfarre Neusimmering ebenfalls an die Kongregation übergeben. Die polnische Seelsorge hat in Wien schon lange Tradition, denn die verschiedenen Nationen der Habsburgermonarchie hatten seit der Barockzeit ihre eigenen Kirchen in Wien, in denen sie in ihrer Mut-

tersprache das Wort Gottes hören konnten. Ein fortschrittliches System, das heute nicht überall auf Gegenliebe stößt: Beten in der Muttersprache ist in der Integrationsdebatte schon oft zur Sprache gekommen. Zuletzt war die Rede davon, dass Predigten künftig in Deutsch abgehalten werden sollen. Diesen Wunsch äußerte Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz in einem Presseinterview: „Wir haben schon Gespräche mit fremdsprachlichen christlichen Gemeinden geführt, aber wir werden natürlich keinen Zwang ausüben“. Regina Polak, Professorin am Institut für Praktische Theologie an der Uni Wien, gegenüber der Presse: „Momentan wird in der öffentlichen Diskussion diesbezüglich leider nur auf den Islam fokussiert, dabei ist die Mehrheit der fremdsprachigen Gemeinden in Wien christlich. Für die Integration spielt die religiöse Zugehörigkeit eine zentrale Rolle. Glaube ist im schwierigen Prozess der Migration eine Ressource für Sinn, Hoffnung und Durchhaltevermögen. Er hilft, in der neuen Heimat eine Heimat zu finden.“

Wie das bunte Pfarrblatt im Internet (leider nur auf Polnisch) zeigt, gehen viele Initiativen weit über das normale Pfarrprogramm hinaus. Die muttersprachliche Pfarre ist den Gläubigen nicht nur in religiösen, sondern auch in gesellschaftlichen und sozialen Belangen eine große Hilfe. Es gibt Treffpunkte für Wohnungssuchende, Beratungen für schwierige finanzielle Situationen und auch die Anonymen Alkoholiker. Allerdings sorgt das Rektorat der Resurrektionisten auch dafür, dass die Religion nicht als Identitätsmarke missbraucht wird. Matheus und Kinga bestätigen, dass die jährlichen Exerzitionen für die meisten Gläubigen ein Fixpunkt sind und dass die Beichtstühle regelmäßig überfüllt sind. Oft müssen zu den 5

Priestern noch zusätzliche Priester für den Beichtanturn vor Ostern anreisen. Auch um Priesterberufungen wird intensiv gebetet. Kinga Mutter ist Mitglied der Gebetsgruppe „Barka“, die am ersten Donnerstag des Monats gemeinsam für Priesterberufungen beten. Darüber hinaus betet jedes Mitglied täglich für einen ganz bestimmten Priester, der durch Los ausgewählt wird.

Krzysztof Kasperek, seit über zwei Jahrzehnten Rektor der Ordensgemeinschaft in Wien: „In Polen gibt es noch eine andere Tradition und Kultur, die Priesterberufungen begünstigt.“ Derzeit arbeiten 120 polnische Priester in der Erzdiözese in Wien und 250 österreichweit. Er schätzt es besonders, dass die polnische Gemeinde regelmäßig zu wichtigen Feiertagen in der Stephanskirche die Möglichkeit bekommt, die Heilige Messe in polnischer Sprache zu zelebrieren. Kardinal Schönborn bemüht sich auf seinen jährlichen Besuchen am Rennweg sogar auf Polnisch zu predigen. Doch Rektor Kasperek freut sich auch über nicht polnische Besucher. Die Gardekirche am Rennweg, die vielen nur vom Vorbeifahren bekannt ist und von der man sonntags zu jeder Uhrzeit erstaunt feststellt, dass sie bei jeder Messe aus den Nähten zu platzen droht, bietet dem Kunstinteressierten doch einige interessante Facetten.

Ursprünglich war das Gotteshaus am Rennweg eine Spitalskirche. Das Kaiser- oder Hofspital, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts am Ballhausplatz seinen Sitz hatte, wurde 1754 auf den Rennweg verlegt. Maria Theresia ließ für das Kaiserspital nicht nur einen neuen Trakt, sondern auch eine dem Heiligen Kreuz geweihte neue Kirche errichten. Architekt dieses letzten bedeutenden Beispiels der Rokokoarchitektur in Wien war der 1716 geborene und von der Kaiserin überaus geschätzte Nikolaus Pacassi. Acht Jahre lang dauerte der Bau dieses Denkmals Theresianischer Baukunst und zeigt im Inneren die auch aus Schönbrunn vertrauten Rokokoformen. Auf Grund von schweren Bauschäden wurde die Kirche allerdings sechs Jahre nach der Einweihung 1763 umgestaltet und erhielt ihr heutiges früh-josefinisches klassizistisches Aussehen. Die Bezeichnung Gardekirche geht auf die galizische Garde zurück, die das Spital und die Kirche 1782 von Kaiser Josef II. übertragen erhielt.

Als Symbol der Verbundenheit zwischen Österreich und Polen betrachten die Pfarrangehörigen die „Papstorgel“, die Papst Johannes Paul II. am 12. September 1983 eingeweiht hatte. Vor der Kirche wurde 2001 eine 2,3 Meter hohe Bronzestatue als Denkmal für ihn von der polnischen Gemeinde aus Anlass des 200-Jahr-Jubiläums der polnisch-sprachigen Seelsorge gestiftet. In der Kirche finden sich Reliquien von ihm und der Heiligen Schwester Faustina, die ein großer Anziehungspunkt für alle Gläubigen sind.

Wer sich einen musikalischen Genuss in der Gardekirche gönnen möchte, der sei auf den Chor „Gaudete“ verwiesen, der weit über die Pfarrgrenzen hinaus bekannt geworden ist. Chorleiter und Dirigent Michal Kucharko: „Für all jene Polen, die wissen, dass sie in Österreich bleiben, ist das Singen im Chor ein Pflegen, aber auch ein Wiederentdecken ihrer polnischen Wurzeln.“

Wer also Kinga und Mateusz einmal live erleben will, der notiert sich die Chortermine am 23. Jänner 2016 nach der 19.00 Uhr Messe und am 24. Jänner 2016 nach der 13.15 Uhr Messe. Kinga wird singen und ihr Mateusz sitzt sicher unten in der Kirche. Für die, die es nicht schaffen, gibt es zahlreiche Auftritte von „Gaudete“ in den Wiener Konzerthäusern. Konzertankündigungen im Internet sind sogar auf Deutsch zu finden. ///

DER HOHENLOHE

Den Glauben nicht verlieren

Er war schon länger nicht mehr in einer Kirche gewesen und nun saß er da und genoss die Stille. Abgesehen von einem halbwüchsigen Kind in der ersten Reihe war er alleine. Selbst als die ersten Besucher der Messfeier in die Bänke strömten, stand er nicht auf. Während des Gottesdienstes betrachtete er die Menschen und plötzlich keimte ein wenig Neid auf. Es war eine Art Eifersucht, die ihn ereilte, ein nicht nachhaltiger Ärger darüber, dass die meisten, die da knieten, nicht glaubten, sondern wussten. Ihnen war die Existenz Gottes mit keinerlei Fragen verbunden, kein Hadern, keine Zweifel, keine Unsicherheiten begleiteten ihre Gebete.

Vor vielen Jahren hatte er einmal im Fernsehen eine Diskussion gesehen, an der auch Otto von Habsburg teilgenommen hatte. Nein, er war in vielen Fragen gänzlich anderer Meinung als der damalige EU-Abgeordnete, nur am Ende des Gespräches horchte er auf. Der Moderator setzte zur Schlussrunde an und warf die Frage in die Runde, was wohl das Schlimmste wäre, das den Menschen hier am Tisch widerfahren könnte. Man gab Tod und Krankheit zu bedenken, Armut oder Einsamkeit, aber die Antwort von Otto von Habsburg blieb



KARL HOHENLOHE

ihm lange im Gedächtnis: „Das Schlimmste, was mir passieren könnte, wäre meinen Glauben zu verlieren.“ Dieses, für ihn nur ansatzweise nachzuvollziehende Gottesvertrauen hatte ihn aufhorchen lassen und schon damals hatte sich diese seltsame Mischung aus Neid und Anerkennung in seinen Gedankengängen festgesetzt. In der Messe war man nun bei den Fürbitten angelangt und der Priester forderte die Gläubigen auf, doch nach vorne zu kommen und heute einmal ihre persönlichen Anliegen zu äußern. Als letztes trat plötzlich das halbwüchsige Kind aus der ersten Reihe vor das Mikrofon und dankte Gott, dass es seine in Trennung befindlichen Eltern ganz sicher wieder zusammenführen würde. Da entstand eine Stille, er lauschte – und in diese Stille hinein keimte zuerst Neid, der sich dann aber plötzlich, und gänzlich ohne sein Zutun, in vollkommene Anerkennung wandelte. ///

ANZEIGE

VIVADENT



WORLD OF TEETH®

Zahnlabor

Müllner & Dr. Molnar OG

www.world-of-teeth.at

Zahnersatz-Reparaturnotdienst 0664/301 50 63

Zahnkronen, Zahnprothesen, Zahnspangen, Implantate

- modernste Ausstattung
- innovative Produkte
- Qualitätsarbeit

Ganzheitlich orientierte Zahnheilkunde: kein Amalgam, Ozontherapie, Funktionskieferorthopädische Apparate (Bionator, Bimler, Fränkel), etc.

Ordination | **Dr. Gabriella Molnar**

1030 Wien | Erdbergstraße 49/8 | 0660/315 92 90

U3 Nähe Kardinal- Nagelpl. Ausgang Kainerg. 3 Gehmin.

2460 Bruck/Leitha | Burgenlandstraße 8 | 02162/655 92



Louis Ponnelle & Louis Bordet
Der heilige Philipp Neri und die römische Gesellschaft seiner Zeit (1515-1595)

Philipp Neri (1515-1595) gilt als der fröhliche Heilige, der zur Zeit der katholischen Reform in Rom als „zweiter Augustinus“ abungen und Künsten ist er ein typisch neuzeitlicher Heiliger, der auch unserer Zeit viel zu sagen hat. Kaum ein Heiliger hat seine Zeitgenossen so fasziniert und erheitert wie es beim hl. Philipp Neri der Fall war. Seine Liebendigkeit zog die Menschen an und seine Späße ließen ihn auf originelle Weise zum geistlichen Vater werden. Es gelang ihm, das Wissen über das geistliche Leben liebevoll zu vermitteln. Er selbst schöpfte aus der Tradition der Wüstenväter und des Johannes Cassian, auch eines Johannes Climacus. So übersetzte er die tiefen Quellen geistlichen Lebens für das geistliche Leben im Alltag. Als Priester initiierte er die Gemeinschaft der Kongregation des Oratoriums. Heute eine Gesellschaft apostolischen Lebens päpstlichen Rechts, die

auf der ganzen Welt verbreitet ist. Kunst, Kultur und Musik nahm er in den Dienst. So entstand auch das musikalische Oratorium auf der Grundlage der Konferenzen über die Heilige Schrift, die er im sog. „Oratorium“ abhielt. Pünktlich zum 500. Geburtstag des hl. Philipp Neri am 21. Juli 2015 erscheint nun erstmals in deutscher Sprache das wissenschaftlich recherchierte, biographische Grundlagenwerk von Louis Ponnelle & Louis Bordet über das Leben des hl. Philipp und die röm. Gesellschaft seiner Zeit. Die wissenschaftliche Aktualisierung seitens der Forschung der letzten Jahre macht es zum umfangreichen Nachschlagewerk für jeden, der präzise über das Leben des Heiligen informiert sein will.

» 615 Seiten, 65 € (erhältlich in der Pfarrkanzlei)

DIE CHRONIK

DURCH DIE HEILIGE TAUFE WURDEN IN DIE KIRCHE AUFGENOMMEN:

Maximilian GASSNER, Elias SECKLEHNER, Alessia SUMANN, Tabita OETTINGEN-WALLERSTEIN, Johannes PÖLZL, Nino SCHOTTER, Alexander HENSELLEK, Constantin LIEBENWEIN, Lucas RZAVSKY

WIR BETEN FÜR UNSERE VERSTORBENEN:

Jano ALEKSI, D.I. Karl MANG, Brigitta HELLER, Frieda PLANKENSTEIN-MERWALD, Mag. Doris GOLLÉ, Dr. Harald PILL, Elfrieda CEH, Mag. Eva SMIZITZ, Johann ROGGENBAUER, Elisabeth BAZIL, Heidemarie BACHLEITNER, Dr. Gerlinde KAPL, Maria SCHÜLLER

R.I.P



Lucia Czernin
Filippo Neri – Dein Indien ist Rom

Passend zum Jubeljahr des 500. Geburtstages des Gründers der Oratorianer, Philipp Neri, stellen wir ein ideales Weihnachtsgeschenk für alle Altersklassen ab ca. neun Jahren vor. Unser achtjähriger Literaturkritiker hat dem Buch bescheinigt: „Das ist das beste Buch dieser Art, das ich je gelesen habe.“ (Und das sind einige!)

In dieser Neuerscheinung erzählt uns der kleine Giacomo von seinem

erstaunlichen Treffen mit einem abenteuerlichen Priester, der sich Pater Filippo Neri nennt und ein ungewöhnliches und gewinnendes Wesen hat. Von dem Moment an wird sich sein Leben auf wundersame Weise verändern. Pater Filippo schließt nämlich Freundschaft mit dem zehnjährigen Bengel und leiht ihm gleich einmal den Esel Marcellino, der neben der Fähigkeit zu sprechen auch noch andere denkbar wundersame Eigenschaften besitzt.

Zwar ist die Rahmengeschichte als Roman aufgebaut, doch gründet sich der Großteil der Erzählungen des klei-

nen Ich-Erzählers auf historische Tatsachen. Damit gelingt es der Autorin Lucia Czernin mit ihrem Erstlingswerk, Geschichtliches und Phantasie auf grandiose Weise zu verbinden. Dabei zeigt sich ihr Detailwissen bezüglich des Lebens des hl. Philipp, als auch ein ungewöhnliches Talent, die Geschichte in packende Sprache zu übersetzen, die sowohl Kindern als auch Erwachsenen einen seltenen Lesegenuss bescheren wird. Wenn Sie also noch ein passendes Weihnachtsgeschenk für andere oder sich selbst suchen, gönnen Sie sich die Freude!

» 256 Seiten, € 24,90



Wiedergeburt der Kirche

Małgorzata Gursztyn aus Kambodscha

Die Geschichte der Kirche in Kambodscha kann nur im Licht der Geschichte des Landes verstanden werden. In diesem vorwiegend buddhistischen Land konnte sich das Christentum schwer verbreiten. Es wurde erst im 16. Jh. durch die Portugiesen ins Land gebracht. Mit der Entstehung der französischen Kolonie in 19. Jh. kamen auch viele vietnamesische Beamte nach Kambodscha. Sie waren meist katholisch, so wie die Franzosen. Das Christentum war deshalb als die Religion des Feindes gesehen. Die liturgische Sprache war Vietnamesisch oder Französisch und sogar die Missionare, die aus dem Westen kamen, mussten Vietnamesisch (nicht Khmer) lernen. Die schwierige Geschichte zwischen Kambodscha und Vietnam trug dazu bei, dass die Kambodschaner kaum Interesse an der katholischen (in ihren Augen vietnamesische) Kirche hatten, was bis zum heutigen Tag Schwierigkeiten bringt. Im Gegensatz dazu war die vietnamesische Gemeinschaft sehr aktiv und vergrößerte sich immer mehr bis zu dem Staatsstreich 1970. Die Vietnamesen wurden der Unruhen im Land beschuldigt und waren schwer verfolgt. In der Folge flüchteten 54.000 vietnamesische Katholiken aus Kambodscha. Es blieb nur eine winzige Gemeinschaft an Katholiken, die ethnisch Khmer waren, die am 17. April 1975, am Tag der Machübernahme der Roten Khmer in Phnom Penh, weniger als 5000 Gläubiger und 5 Priester (unter ihnen 2 Bischöfe) zählte. Es kam zu einem bestialischen Völkermord. In den Jahren 1975-79 wurde circa ¼ der Bevölkerung durch das Rote Khmer Regime ermordet. Um die kommunistische Utopie der Gleichheit in die

Gesellschaft einzuführen, beraubte die Regierung jeden seines Eigentums. Eigentum in jedem Sinne gesehen: als materieller Besitz, Kultur, Tradition oder Religion. Für die „bessere Zukunft“ des Landes mussten alle Leute unter unmenschlichen Bedingungen auf dem Land hart arbeiten. Die Konsequenzen des Regimes sind bis zum heutigen Tag zu sehen. Das Land leidet unter großer Armut, ein Sozialsystem existiert so gut wie nicht und der Zugang zu guter Ausbildung ist für Reiche vorbehalten. Das Jahr 1990 war entscheidend für die Kirche. Um den Ärmsten zu dienen, kamen viele neue katholische Gemeinschaften nach Kambodscha: Mutter Teresa Schwestern, Meryknoll, Missions Étrangers de Paris (MEP), und Salesianer (1991). Mutter Teresa Schwestern führen in Phnom Penh und außerhalb der Stadt

Waisenhäuser für die auf den Straßen ausgesetzten Kinder, für Kinder, deren Eltern an AIDS verstarben oder schwer krank sind. Sie betreuen auch die AIDS- und Tuberkulose-Kranken. Außer den Mutter Teresa Schwestern sorgt sich um die Ärmsten auch die amerikanische Missions-Bewegung „Meryknoll“. Die Missionare (sowohl geweihte als auch Laien) widmen sich ganz der Arbeit mit Tauben, Blinden, durch Landminen Verkrüppelten und den Kindern, die durch das dreckige Wasser, Landminen oder AIDS gefährdet sind. Die Salesianer wiederum sorgen mit ihren Schulen (z.B. mit der Technischen Schule in Phnom Penh) für die Ausbildung der ärmsten Kinder. Obwohl Kambodscha nicht mehr französische Kolonie ist, wird die katholische Kirche wesentlich durch Franzosen getragen. Der Bischof,

Msr. Olivier Schmitthausler, ergreift zurzeit eine neue Initiative in Zusammenarbeit mit MEP zur Belebung der Kirche, Evangelisierung und Entwicklung des Landes. Die Mission ist auf 5 Jahre angesetzt (2015-20) und wird durch französische Senioren geführt. Sie wollen ihre Erfahrung und Weisheit mit der jungen Generation teilen. Es kommen jeweils 3-5 Personen für 3-4 Monate und helfen dem Bischof vordringliche Aufgaben zu realisieren: z.B. Aufbau des neuen Seelsorgezentrums oder Betreuung der Studentenheime, wo arme Jugendliche eine Ausbildungsmöglichkeit bekommen. Es wird viel in die Jugend investiert, in ihre geistliche, und intellektuelle Entwicklung. Man sieht, dass die Kirche in Kambodscha ihre Wiedergeburt erlebt, was auch durch die Einführung der Khmer Sprache in die Liturgie unterstützt wird. Sie ist dynamisch und jung. Es werden jährlich 200-300 Erwachsene getauft. ///



EINE SCHWIMMENDE KIRCHE FÜR DIE FISCHER DES TONLE SAP

ANZEIGE



Bilder für jeden Anlass

Meine Portraits sind Unikate und persönliche Geschenke für viele Gelegenheiten.

Valerie Habsburg-Lothringen
Portraits & Design
E-Mail: valerie@portrait.at
Tel/Fax: 01 715 33 87

www.portrait.at

ANZEIGE



SCHUHSERVICE
J. FREILER
1030 Wien, Wassergasse 19

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr.: 7.00 - 12.15 Uhr
13.45 - 18.00 Uhr

☎ 01 / 71 89 101

Weihnachten mit Kindern

Weihnachts- geschichte

EINE LEGENDE AUS RUSSLAND

An diesem Morgen war Martin, der Schuster, schon sehr früh aufgestanden, hatte seine Werkstatt aufgeräumt, den Ofen angezündet und den Tisch gedeckt. Heute wollte er nicht arbeiten, denn er erwartete einen hohen Gast. Den höchsten, den man sich denken kann. Er erwartete Gott selbst. In der vorigen Nacht, nachdem er wie jeden Abend in der Bibel gelesen hatte, hatte Gott ihn im Traum wissen lassen, dass er ihn besuchen werde. Nun saß Martin also in der warmen Stube und wartete. Sein Herz war voller Freude. Da hörte er draußen Schritte und einen Knall. Das ist er, dachte Martin, sprang auf und riss die Tür auf. Aber es war nur der Schneeschaufler, der zusammengebrochen war, weil er so viel Arbeit hatte und seine Finger blaugefroren waren. Martin holte ihn herein, gab ihm eine Tasse Tee und ließ ihn aufwärmen. „Danke“, sagte der Schneeschaufler und stapfte wieder in die Kälte hinaus. Martin räumte das Geschirr ab und stellte saubere Tassen auf den Tisch.

Da gab es wieder einen Pumps an der Tür. Martin öffnete und da fiel ihm fast eine Frau mit einem kleinen Kind am Arm herein. Sie war bereits lange unterwegs, ganz dünn gekleidet und suchte Schutz. Martin bat sie in die Stube, gab ihr zu essen und während sie sich aufwärmte, beschäftigte er das weinende Kind. Die Frau dankte ihm und zum Abschied gab er ihr aus seiner Truhe den Mantel und einen Schal seiner verstorbenen Frau mit, damit sie und ihr Kind es warm haben würden auf der Weiterreise.

Nach einer Weile gab es wieder Krach vor seiner Tür und Martin öffnete sie hoffnungsvoll. Da sah er einen kleinen Buben, der von der Apfelverkäuferin kräftig durchgeschüttelt wurde, weil er einen Apfel gestohlen hatte. Martin hatte Mitleid mit dem kleinen Bettler und Dieb und kaufte ihm sogar zwei Äpfel. Die Frau war versöhnt und der Bub so glücklich, dass er ihr half, den schweren Korb nach Hause zu tragen.

Es war Abend geworden und Gott war noch immer nicht gekommen. Etwas enttäuscht schlug Martin seine Bibel auf. Da fiel sein Blick auf den Satz: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, und da verstand Martin. In der Nacht im Traum hörte er wieder die Stimme Gottes: „Danke, dass Du mich heute gestärkt hast, dass ich mich aufwärmen durfte, dass du mir Trost und Hilfe gebracht hast und dass du mich beschenkt und glücklich gemacht hast. Ich danke Dir, Martin, dass ich heute bei dir sein durfte.“

Gebete

Gegrüßet seist Du, Maria. Voll der Gnade, der Herr ist mit Dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus. Heilige Maria, Muttergottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Jesus, du warst ein Kind – wie ich.
Du bist geboren – wie ich.
Du hattest Eltern – wie ich.
Du hast gespielt und gelernt – wie ich.
Du hast sicher oft gelacht – wie ich.
Du hast sicher manchmal geweint – wie ich.
Du warst ein Kind – wie ich.
Du bist geworden wie ich.
Ach, lass mich werden wie du!

Krippe

Jedes Familienmitglied stellt eine Figur in den Krippenstall und sagt, wer diese ist...

MARIA: Ich bin Maria – ich bin mit Josef den weiten Weg nach Bethlehem gegangen und freue mich die Mutter Jesu zu sein.
JOSEF: Ich bin Josef – Maria und ich haben keinen Platz für das Kind gefunden; alle Herbergen waren voll, darum mussten wir in den Stall gehen.
JESUSKIND: Ich bin Jesus – auf den die Menschen schon so lange gewartet haben. Ich sage euch: VON NUN AN WIRD ALLES GUT!
HIRTE: Ich bin einer von den Hirten, denen der Engel die Frohe Botschaft verkündet hat. Er hat uns gesagt: „Seht, ich verkünde euch eine große Freude; denn heute ist euch der Heiland geboren!“ Wir Hirten haben dem Engel geglaubt und uns auf den Weg gemacht, Jesus zu suchen.
(Kann man auch auf zwei Personen aufteilen.)

Zeugnisse

Weihnachten bedeutet für mich DAS Fest der Freude und der Dankbarkeit! Freude darüber, dass sich unser großer Gott so klein gemacht hat, dass Er als Kind in einer Krippe auf die Welt gekommen ist, um uns Seine Liebe zu erweisen. Dankbarkeit empfinde ich zum einen für das größte aller Geschenke – das Geschenk des Glaubens. Zum anderen danke ich besonders in der Hl. Nacht der Muttergottes und dem hl. Josef, da wir ohne ihren Gehorsam und ihr Gottvertrauen vielleicht gar nicht Weihnachten feiern würden. (Isabel Eiselsberg)

Weihnachten mit Kindern bedeutet Entschleunigung. Je älter sie werden, desto genauer sehen wir hin. Auf die Ruhe der Adventzeit, die Reduzierung des Geschenkwahns und am genauesten auf den eigentlichen Kern des Festes: das symbolische und immer wichtiger werdende Gedenken der Geburt des Heilands. Daher ist der 24.12. mit den Großeltern, den Geschwistern, den Cousins, der Mette, dem Weihnachtsevangelium, dem Gesang, der Musik, bei uns auch dem Bergkristall von Stifter und dem bescheidenen Essen in Form des Neph'schen Linseneintopfs so unendlich wichtig. Aber wirklich Weihnachten ist es dann, wenn am 25. Ruhe einkehrt. Wieder Hl. Messe und friedliches Miteinander mit der ganzen Familie. Ein Geschenk. (Kathi und Rochus Neph)

Jedes Jahr wächst in mir mehr die Sehnsucht am Heiligen Abend vor der Krippe zu verweilen, innezuhalten und die Freude zu teilen, dass Gott für jeden einzelnen für uns Mensch geworden ist. Doch diese Sehnsucht wird durch die praktischen Herausforderungen, die vielen Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest hin, begleitet: in unseren Breiten ein wahrlicher Organisationsmarathon, Kekse backen, Päckchen richten, Verwandten-Termine koordinieren, Weihnachtskonzerte der Kinder nacheinander besuchen, Weihnachtspost, Weihnachtsbasteleien, Wohnung schmücken,...

Weihnachten berührt auch meine Sinne: der Kerzenschein im Dunkeln, die Weihnachtslieder – das „O, du fröhliche“ nach der Christmette – bewegen mich immer sehr, strahlende Kinderaugen, Geborgenheit, ... (Véronique Smolka)

Weihnachten bedeutet für mich Hoffnung auf ein bisschen Ruhe, nach dem mehr stressigen als besinnlichen Advent. Der Wunsch, dem Herrn ein klein bisschen näher zu kommen, den Frieden im Herzen zu spüren und in der Familie zu leben. (Dorothea Böttcher)

Brauchtum

Weihnachtsgebäck machen: Lebkuchen, Bratäpfel, vergoldete Nüsse u.s.w. weisen darauf hin, dass alle Bitterkeit verschwindet, wenn Gott zu uns kommt: „An jenem Tag werden die Berge Süßigkeiten träufeln, und die Flüsse werden Milch und Honig führen.“ (Joel 4)

Das Schmücken der Bäume drückt die Freude darüber aus, dass Christus in die Welt gekommen ist. Im Psalm 95 heißt es: „Alle Bäume des Waldes werden jubeln vor dem Angesicht Gottes, denn er kommt.“

Mit dem Friedenslicht, das wir von der Kindermette mit nach Hause nehmen, zünden wir die Kerzen auf dem Adventkranz und am Christbaum an. Wir wünschen einander ein frohes Fest. Aus Freude über das reiche Geschenk der Liebe Gottes beschenken wir einander.

Im Portrait: P. Thomas

VON ANNE FLECK

Für das dritte Portrait über die Oratorianer habe ich Pater Thomas Figl interviewt. Das war eine witzige Erfahrung, weil der fröhliche Priester und ich stundenlang im Restaurant "Gustl kocht" saßen. Besonders berührt haben mich seine Antworten auf die Fragen, wohin er mit sehr viel Geld und Zeit reisen würde und ob er Fragen an den Papst hätte.

Pater Thomas Figl ist mit zwei älteren Geschwistern in Klosterneuburg in einer katholischen Familie aufgewachsen. Er war nach seiner Erstkommunion Ministrant und war - so sagt er - kein besonders frommes Kind. Das hat sich 1983 geändert - damals war er zwölf und Papst Johannes Paul II. kam zum Katholikentag nach Wien. P. Thomas beschreibt diese Tage als großes Fest, das für ihn sehr einschneidend war.

Wie war das, was ist damals passiert?

Samstag war, weil der Papst kam, schulfrei. Nach einem strahlenden Septembertag fand in der Nacht im Wiener Stadion mit tausenden Jugendlichen eine Jugendvigil statt - ein tolles Fest des Glaubens. Am Sonntag darauf war die große Abschlussmesse im Donaupark. Ich war vorher schon katholisch, aber der Katholikentag hat in mir offenbar irgendwie zum ersten Mal die Idee einer geistlichen Berufung zum Schwingen gebracht. Ich kann sagen, seit ich zwölf bin, habe ich den Wunsch Priester zu werden. Von da an bin ich täglich zur Messe gegangen und der Pfarrer hat mir ein Buch von Pius Parsch über die Liturgie geschenkt.

Wie war das für deine Familie?

Meine Eltern haben die Berufung am

Anfang nicht ganz so ernst genommen, später haben sie mich aber immer unterstützt, obwohl das auch für sie kein ganz gewöhnlicher Plan war. Sie haben mir immer alle Freiheit gelassen. Sie haben sich das nicht besonders gewünscht, aber sie waren einverstanden mit meiner Entscheidung. Das war optimal. Eltern sollten einen weder in eine geistliche Berufung drängen, noch sie einem verbieten. Als ich hier ins Oratorium eingetreten bin, haben sie gesagt, wenn du zurückkommen willst, steht dir unser Haus jederzeit offen.

Wie ging es dann weiter auf dem Weg Richtung Priester?

Eine entscheidende Sache war, als ich 14 war und die Unterstufe beendet hatte. Ich wollte Griechisch lernen, weil ich da schon ans Theologie-Studium gedacht habe. In meiner Schule haben sich zu wenig Schüler dafür angemeldet. Ich wollte mich nicht für etwas anderes entscheiden und habe deshalb damals ganz selbstständig entschieden auf das Knabenseminar Hollabrunn zu wechseln. Dort kam ich dann in eine Gruppe der Legion Mariens. Durch die Legion habe ich das Oratorium kennengelernt, weil es da eine enge Verbindung gab. Anfang Juli 1988 hat die Legio zum Höhepunkt des marianischen Jahres eine Nachtwallfahrt nach Mariazell veranstaltet und da habe ich Florian

Calice kennengelernt. Ein halbes Jahr später haben wir uns in Rom wiedertreffen. Irgendwann hat mir der Dr. Bastel, damals Präpositus, eine Karte geschrieben und mich eingeladen einmal im Oratorium vorbeizukommen. Ich habe zwei Monate nicht geantwortet. Beim Tag der offenen Tür im Priesterseminar hat es mir aber nicht so gut gefallen, und dann habe ich mich doch gemeldet. Und bin zu einem Mittagsgebet und -essen hierher ins Oratorium gekommen. Im Frühjahr 1989 war das. Der Dr. Bastel meinte damals: „Komm am 1. September wieder, dann machen wir am 7. Oktober deine Einkleidung.“ Und das habe ich dann gemacht. Ich war nie eine Woche hier oder so. Ich bin am 4. September 1989, einige Monate nach der Matura, nach St. Rochus ins Oratorium gekommen und seither bin ich da.

Was würdest du machen, wenn du nicht Priester wärest?

Ich könnte mir vieles vorstellen, aber ich würde nie etwas anderes sein wollen. Bevor ich mit zwölf entscheiden habe Priester zu werden, wollte ich Schauspieler sein. Das stelle ich mir immer noch reizvoll vor. Meine Gitarrenlehrerin hat das schon früh erkannt. Meine Mutter war traurig, weil ich nie geübt habe, und da meinte sie: „Keine Sorge, das wird schon. Der Thomas

wird entweder Pfarrer oder Schauspieler.“

Hat dich die Aussicht nicht zu beiraten nicht erschreckt?

Meine Berufung wurde nie ernsthaft erschüttert. Ich hoffe auch, dass das nicht mehr kommt. Einmal hatte ich Glaubenschwierigkeiten. Kardinal Newman sagt ja: Tausend Schwierigkeiten sind noch kein Zweifel. Mich hat das dennoch sehr beunruhigt. Damals habe ich die heilige Therese von Lisieux gebeten und gesagt, dass sie mir das wegnehmen muss. So wollte ich nicht Priester sein. Und sie hat die Bitte wirklich sehr schnell erfüllt und mir einen ganz unerschütterlichen Glauben geschenkt.

Wie hast du Gott kennengelernt? Gab es ein besonderes Erlebnis?

Der große, laute Jubel der Jugend zur Begrüßung von Johannes Paul II. Und die Stille während seiner Ansprache und in der längeren Gebetszeit. Mir ist noch genau in Erinnerung, wie er sagte: Liebe Jugendliche, heute Abend gehöre ich euch. Heute Abend ja, aber nicht die ganze Nacht. Er hat das auf Deutsch gesagt. Alle haben gelacht. Er war damals noch so jung und gesund, im besten Alter. Er hat in seiner Predigt zuerst die verschiedenen Nöte der Jugend skizziert und dann gesagt: Die



machen, was ich jetzt mache. Wenn ich es als den Willen Gottes erkennen würde, würde ich bis ans Ende der Welt gehen. Aber jetzt ist meine Berufung hier zu sein. Auch mit viel Geld und viel Zeit würde ich hierbleiben. Das viele Geld würde ich in den Ausbau unseres Dachbodens stecken, wir platzen ja im Oratorium schon ein bissl aus allen Nähten.

Warum macht es Sinn zu glauben?

Das habe ich mir oft überlegt, mich oft gefragt. Es gibt ja zwei Möglichkeiten. Man kann an Gott glauben oder nicht. Es gibt natürlich viel Unentschiedenheit, aber wenn wir von reinen Optionen ausgehen, gibt es diese zwei Möglichkeiten. Man kann eigentlich nicht nicht an Gott glauben. Man kann lediglich glauben, dass es keinen Gott gibt. Ich kann das aber nicht glauben. Mir scheint das viel unvernünftiger zu sein. Wenn ein Gott ist, dann muss er höchste Ratio sein, und dann gibt es eigentlich wiederum nur zwei Möglichkeiten in Anbetracht von so viel Blut und Tränen auf der Welt. Entweder Gott ist ein Scheusal, oder er ist die Liebe. Die Liebe, die den Menschen nachgeht, die Liebe, die sich verwunden lässt. Damit wären wir bei Jesus. Mir scheint das vernünftig, dass ein Gott ist, und zwar der christliche Gott. Dass Gott so ist, wie er sich in Jesus offenbart hat.

Wie lernt man Jesus kennen?

Man kann Gott auf verschiedene Weisen kennenlernen. Man lernt Gott kennen, indem er verkündet wird. Lehrt alle Menschen und taufte sie, sagt Jesus. Die Verkündigung ist notwendig, von ganz außergewöhnlichen Bekehrungen abgesehen. Der normale Weg zu Gott ist die Verkündigung. Und man braucht eine gnadenhafte Berührung in seinem Leben. Wenn ich nur die Kirchengeschichte oder die Geschichte des Christentums kennen würde, würde ich auch sagen: Hände weg davon. Aber aus der Verkündigung Jesu kann eine Begegnung mit Ihm wachsen. Ich stelle als Studentenseelsorger auch immer wieder bei jungen Leuten fest, dass sie kaum eine religiöse Bindung hatten und dann durch die Gemeinschaft und wenn sie sehen, wie der Glaube gemeinsam gelebt wird, Jesus begegnen, zu den Sakramenten geführt werden und ein neues Leben beginnen.

Was läuft falsch in der Kirche?

Mutter Teresa hat auf diese Frage immer geantwortet: deine Sünden und meine Sünden. Die Kirche hat eine Milliarde Mitglieder, natürlich machen die auch vieles falsch. Wenn man aber immer darauf schaut, was die Kirche falsch macht, sieht man nicht mehr ihre Schönheit und ihr heilendes Handeln. Wir als Kirche sollten nicht so viel von uns selber reden, sondern mehr von Jesus.

Was würdest du mit dem Papst in einer Privataudienz besprechen?

Ich würde mich über so eine Gesprächsmöglichkeit sehr freuen, weil ich glaube, dass der Papst Franziskus wirklich das große Gottesgeschenk für unsere Zeit ist, wie im Grunde wahrscheinlich alle Päpste der letzten Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte. Er ist die Fortführung des hl. Johannes Paul II. und des großartigen Benedikt XVI., den ich auch so sehr liebe. Also ich wäre sicher sehr geehrt und aufgeregt und ich würde Franziskus danach fragen, wie das geht, in allen Dingen Gott zu finden. Er ist ja Jesuit und der heilige Ignatius hat darüber geschrieben. Das war ihm ein großes Anliegen, die Menschen in allen Dingen Gott finden zu lassen. Ich würde ihn fragen, wie er das sieht. Und ich würde ihn fragen, was er mir raten würde, was ich tun soll, damit die Menschen, denen ich als Seelsorger begegne, Gott entdecken, dass sie Ihn finden können mitten in ihrem alltäglichen Leben.

Gibt es einen Heiligen außer Philipp Neri, den du besonders liebst?

Die Heiligen des 21. Jahrhunderts sind mitten unter uns. Wirklich, ich spüre das jeden Tag! Die offiziellen Heiligen des Himmels sind ja nur eine hauchdünne Schicht. Aber von denen würde ich gern drei nennen: Franz von Sales, der dem heiligen Philipp nicht so unähnlich ist. Für mich nicht nur der Inbegriff eines Bischofs und Lehrers, er hatte für alle Situationen etwas Passendes bereit. Mit einem Löffel Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Fass voll Essig, hat er gesagt. Das ist doch ein herrliches Motto für die Seelsorge. Der heilige Klemens Maria Hofbauer, der war eigentlich ein Wiener Philipp Neri. Er war zuerst Einsiedler und hat dann im Wien des Vormärz in seinem Zimmer begonnen ein paar Leute um sich zu versammeln, sie haben gesungen, gebetet und die Sakramente empfangen, eine Flasche

Wein getrunken, Gughupf gegessen. Eichendorff, Brentano, Schlegel, die haben sich alle um ihn herum geschart. Ich wünsche mir immer, dass das bei uns so wird. Der dritte ist der heilige Aloysius Gonzaga, ein Jesuit, mein zweiter Namenspatron. Er war so ein beherzter junger Mann, sein geistliches Leben war so entschlossen. Er hat sich im Dienst an den Pestkranken angesteckt und ist dann gestorben. Er ist der Patron der studierenden Jugend und hat auch meine Keuschheit immer beschützt.

Noch drei kleine Fragen, P. Thomas: Was nervt dich an dir? Wo willst du dich ändern?

Ich hätte gern zehn Kilo weniger, die sicher auch von einer gewissen Bequemlichkeit kommen, wenn es um Sport und Bewegung geht. Da wäre ich gern disziplinierter.

Was ist deine größte Sorge?

Es gibt objektiv viele Gründe sich Sorgen zu machen. In Österreich und in Wien. Ich bin allerdings - und das ist sicher mehr Natur als Übernatur - ein Optimist. Aber nicht nur das, ich lebe auch aus der christlichen Hoffnung. Im 1. Petrusbrief steht: Werft alle eure Sorgen auf den Herrn, denn er kümmert sich um euch.

Was ärgert dich?

Selbstgerechtigkeit macht mich wütend. Wenn jemand für gar keine Kritik empfänglich ist, das macht mich dann schon traurig oder wütend.

Und jetzt, hast du noch eine abschließende Botschaft für uns?

Ich bin ein Hoffnungstyp, habe große Hoffnung für Wien und Österreich, obwohl das vielleicht nicht nur berechtigt erscheint in Anbetracht der Entwicklung in den letzten 40 Jahren. Aber ich bekomme Hoffnung, wenn ich mir die Jungen so anschau. Ich bin seit 2006 Studentenseelsorger. Früher hieß es immer „ach, die Jugend von heute“. Aber ich würde sagen, die Jugend von heute ist besser als die Jugend zu meiner Zeit. Das gibt mir viel Hoffnung für dieses Land und auch für die Kirche. Die jungen Menschen haben es schwerer als zu meiner Zeit und trotzdem verbreiten sie große Hoffnung. ///

Begonnen hat das Arbeitsjahr mit einem Großinsatz an Nächstenliebe für Flüchtlinge, die sich im Pfarrsaal von den Strapazen der langen Reise einmal ausschlafen und sattessen konnten, um dann nach Deutschland weiterzuziehen. Am Schutzengelssonntag, an dem heuer auch das Erntedankfest unserer Pfarre stattfand, konnten schon die Kleinsten mit ihren Familien mithelfen, Not zu

lindern. Für das Caritasprojekt LeO (= regelmäßige Lebensmittelverteilung in diversen Pfarren) wurden haltbare Lebensmittel gesammelt. Am ersten Oktober-Samstag fand wieder die –seit einigen Jahren im Herbst stattfindende –Dekanatswanderung statt – diesmal mit dem Ziel Schönstatt auf dem Kahlenberg. Begegnung und Offenheit über die Grenzen der eigenen Pfarre hinaus fanden ihren Höhepunkt in der heiligen Messe mit Bischofsvikar Schutzki und Dechant Lambrichs in der kleinen

Kapelle der Schwesterngemeinschaft. Das Wetter war schön aber stürmisch, sodass es die Messteilnehmer vor dem winzigen Kirchlein ordentlich durchschüttelte. Beim köstlichen Mittagessen bei den Schwestern konnten sich alle wieder für den Abstieg aufwärmen. Am selben Tag verschlug es ein – sich untereinander schon gut kennendes – Trüppchen im besten Alter – wie jedes Jahr – auch heuer wieder zur Muttergottes von Mariazell. Jedes Jahr gibt es ein zusätzliches Überraschungsziel zu dem beliebten Wallfahrtsort. So war heuer das besondere Highlight ein Besuch von Neuberg an der Mürz auf der Rückfahrt. Eben ist das Fest St. Elisabeth vorbeigegangen. Staunend haben die Erstkommunikanten den Geschichten P. Florians gelauscht, als er über die wunderbare Nächstenliebe der heiligen Elisabeth erzählt hat. Nicht früh genug kann die Herzensbildung bei den Kindern angesprochen werden. Immer besser verstehen sie über konkrete Beispiele ihr tägliches Vorbereitungsgebet auf die heilige Kommunion. So wie Jesus am Kreuz seine Arme weit für uns ausbreitet, so nimmt er uns bei der heiligen Kommunion in die Arme. Und die Muttergottes wird angerufen, um zu helfen an Jesus zu glauben und ihn zu lieben, besonders auch in den Mitmenschen. Über einen Monat laufen bereits die Vorbereitungen auf Erstkommunion und Firmung. Die 32 Erstkommunikanten haben sich bereits im Oktober der Pfarre vorgestellt. Am Gaudete-Sonntag werden sich etwa 40 Firmkandidaten der Gemeinde präsentieren. Sie haben heuer mit einem Jugend-Alpha-Kurs schon einen Monat früher mit der Vorbereitung begonnen. Gerade in diesem

VON EVA MARIA HAAS



Was das Herz begehrt

Wie uns aus Medien und vielleicht auch aus eigener Erfahrung bekannt ist, begehren heuer besonders viele Herzen Zuwendung und Aufnahme. Wie das Herz Jesu geöffnet ist, so sind auch wir aufgefordert unsere Herzen zu öffnen und das geschieht in unserer Pfarre auf ganz vielfältige Weise.

Alter sind viele grundlegende Glaubensfragen zu klären und dafür ist ein auflockerndes Konzept ideal. Gleich am Tag nach St. Elisabeth wurde die erste Würsteljause für Obdachlose im Pfarrsaal veranstaltet. Just zu dem Zeitpunkt als das Wetter umschlug, konnten sich etwa 60 Personen aufwärmen und an Würsteln

und anderen guten Sachen laben. Der Pfarrgemeinderat hat soeben seine Klausur hinter sich gebracht. Sehr dankbar waren wir für die Gastfreundschaft im Kloster St. Elisabeth, deren heilige Hallen uns Ruhe und Besinnung verschafften. Beraten wurden – wie immer – profane Dinge, wie Finanzen und Bau. Vorallem aber

nützte P. Florian als Pfarrer die Gelegenheit, sich gerade in den Fragen, was man am besten weiter für Flüchtlinge tun kann, Rat bei den PGR-Mitgliedern zu holen. Wir stehen am Beginn eines heiligen Jahres, dem „Jahr der Barmherzigkeit“, wie es Papst Franziskus ausgerufen hat. Auch „Rat geben“ ist eines der Werke

der Barmherzigkeit. So kommen die Talente in unserer Pfarre auf ganz unterschiedliche Weise zum Tragen. Mögen wir in den kommenden Tagen uns wieder bei der „Mutter vom Guten Rat“ (in der Monatswallfahrt) ein paar gute Tipps holen, dann sind wir für Advent und Weihnachten gut gerüstet. ///

ANZEIGE



PAX

die bestattung

www.diebestattung.at

Rat & Hilfe von 0 bis 24 Uhr
Telefon: +43 (0)1 769 00 00

Landstraßer Hauptstraße 39
1030 Wien
Telefon: +43 (0)1 769 00 00-1030

Alserbachstraße 6
1090 Wien
Telefon: +43 (0)1 769 00 00-1090

Thaliastraße 61
1160 Wien
Telefon: +43 (0)1 769 00 00-1160

Maurer Hauptplatz 10
1230 Wien
Telefon: +43 (0)1 769 00 00-1230

Am Hauptplatz 9
2320 Schwechat
Telefon: +43 (0)1 769 00 00-2320

ROCHUS TERMINE

HL. MESSEN

MO	7.00 Uhr	Lateinische Messe (an Schultagen)
BIS FR	8.00 Uhr	Hl. Messe
	18.30 Uhr	Hl. Messe
DI	10.00 Uhr	Hl. Messe in der außerordentlichen Form
SA	18.30 Uhr	Vorabendmesse
SO	8.00 Uhr	Hl. Messe
	9.30 Uhr	Familienmesse, anschließend Pfarrcafé
	10.00 Uhr	Hl. Messe in der außerordentlichen Form
	11.00 Uhr	Lateinisches Hochamt
	18.30 Uhr	Hl. Messe

HL. BEICHTE

MO	7.40 - 8.00 Uhr	(an Schultagen)
BIS FR	18 - 19.00 Uhr	
SA	vor 8.00 Uhr	während der Vorabendmesse
SO	während aller Messen	

KANZLEISTUNDEN

MO	9 - 12.00 Uhr	(MO entfällt im Sommer)
BIS DO		
MI	15 - 18.30 Uhr	(entfällt im Sommer)
	16 - 18.00 Uhr	Sprechstunden/Pfarrer (m Sommer auf Anfrage)

DEZEMBER

13	ca. 8.45 Uhr ca. 10.30 Uhr	Weihnachtskeksverkauf der Pfarrcaritas nach den Vormittagsmessen	
16	19.30 Uhr	Adventkonzert des „Landstraßer Gymnasiums“	
17	20.00 Uhr	Ehefest im Kard. Newman-Zimmer	♥
18	19.30 Uhr	Adventkonzert des BG & BRG 3 Boerhaavegasse	
20	9.30 Uhr	Firmvorstellungsmesse	😊
20	9.30 Uhr	Teilnahme der Erstkommunikanten bei der hl. Messe	👣
	ca. 19.30 Uhr	Anbetung für Jugendliche in der Krypta	😊
23	8 - 12.00 Uhr 17 - 19.00 Uhr	Beichtgelegenheiten zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest	
24		Heiliger Abend	
	7.00 Uhr	letzte Roratemesse	
	8 - 12.00 Uhr	Beichtgelegenheiten	
	16.00 Uhr	Kindermette mit Krippenspiel	👣
	17.15 Uhr	Vorabendmesse	
	23.30 Uhr	Traditionelle Weihnachtslieder für Chor, Orgel und Trompete, anschließend Christmette	
25		Christtag	
	0.00 Uhr	Feierliche Christmette (Festliche Weihnachtsmusik für Chor, Orgel und Trompete)	
	11.00 Uhr	Feierliches lateinisches Hochamt, Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791), Missa brevis in B-Dur KV 275 (272b)	
26		Stephanitag	
		Gottesdienstordnung wie an Sonntagen	
	18.00 Uhr	416. Monatswallfahrt	
31		Silvester	
	17.00 Uhr	Feierliche hl. Messe mit Dankandacht zum Jahresabschluss, sakramentaler Segen und Te Deum Die 18.30 Uhr-Messe entfällt	

JÄNNER

1		Neujahr	
		Gottesdienstordnung wie an Sonntagen	
10	9.30 Uhr	Die Rochus-Jungchar gestaltet die Familienmesse	😊
13	15.30 Uhr	Seniorenrunde	+
7	ca. 19.15 - 20.00 Uhr	Anbetung nach der Abendmesse im Rahmen des Donnerstags-Oratoriums bis 20.00 Uhr	
	20.00 Uhr	„Dancing Stars“ zum Aufwärmen des Könnens für den Pfarrball im Pfarrsaal	♥
8	16.00 Uhr	Kinder-Herz-Jesu Messe (ab 15.45 Uhr Vorbereitung und Beichtgelegenheit)	👣
	ganztägig	Eucharistische Anbetung	

9	ca. 19.30 - 20.00 Uhr	Anbetung nach der Abendmesse bis 20.00 Uhr	
14	20.00 Uhr	„Dancing Stars“ zum Aufwärmen des Könnens für den Pfarrball im Pfarrsaal	♥
17	9.30 Uhr	Teilnahme der heurigen Erstkommunikanten bei der Familienmesse	👣
21	20.00 Uhr	„Dancing Stars“ zum Aufwärmen des Könnens für den Pfarrball im Pfarrsaal	♥
22	20.00 Uhr	Pfarrball im Parkschlössl	
23	17.00 Uhr	Hl. Messe mit unseren behinderten Brüdern und Schwestern, anschließend Jause	👣
	ganztägig	Einkehrnachmittag für Ehepaare in Maria Sorg	♥
24	ca. 19.30 Uhr	Anbetung für Jugendliche nach der Abendmesse in der Krypta	😊
26	16 - 18.00 Uhr	Kinderfasching für alle Kinder bis etwa 12 Jahre	👣
	18.00 Uhr	Monatswallfahrt	
27	15.30 Uhr	Seniorenrunde	+

FEBRUAR

3	15.30 Uhr	Seniorenrunde	+
7	9.30 Uhr	Die Rochus-Jungchar gestaltet die Familienmesse	😊
11	ca. 19.15 - 20.00 Uhr	Anbetung nach der Abendmesse im Rahmen des Donnerstags-Oratoriums bis 20.00 Uhr	
12	16.00 Uhr	Kinder-Herz-Jesu Messe (ab 15.45 Uhr Vorbereitung und Beichtgelegenheit)	👣
	ganztägig	Eucharistische Anbetung	
13	ca. 19.30 - 20.00 Uhr	Anbetung nach der Abendmesse bis 20.00 Uhr	
10		Aschermittwoch	
	7 - 12.00 Uhr 15 - 19.00 Uhr	Beichtgelegenheit	
	15.00 Uhr	Aschenkreuz sowie während allen hl. Messen	
	16.00 Uhr	Kinderkreuzweg, anschl. Aschenkreuz	👣
	18.00 Uhr	erster allgemeiner Kreuzweg	
	18.30 Uhr	Feierliche hl. Messe zum Beginn der österlichen Bußzeit	
14	9.30 Uhr	Teilnahme der Erstkommunikanten bei der hl. Messe	👣
17	15.30 Uhr	Seniorenrunde	+
18	20.00 Uhr	Ehefest im Kard. Newman-Zimmer	♥
21	ca. 19.30 Uhr	Anbetung für Jugendliche nach der Abendmesse in der Krypta	😊
26	18.00 Uhr	Monatswallfahrt	
26	ca. 10.30 Uhr	Missions-Brunch nach der 9.30 Uhr Messe im Pfarrsaal, Erlös für unsere Missionsprojekte	



Kinder



Jugend



Ehe



Bedürfnis



Senioren